

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Die Parteileitung der Deutschen in Böhmen.

Die brennende Ohrfeige, welche der Prager Gemeinderath mit der Wahl des Abgeordneten Josef Heinrich in den Landeschulrath den Deutschen versetzte, erforderte eine strenge Sühne. Mit Spannung wurde daher die Kundgebung der Parteileitung der Deutschen in Böhmen erwartet. Man hoffte, daß dieselbe das entscheidende Wort endlich sprechen werde, ja man haufte ihr Zusammentreten zu einem politischen Ereignisse auf. Die Kundgebung ist nun erschienen, und allgemeine Enttäuschung der Deutschen, sowie neuer und — was das Schlimmste ist — nicht unberechtigter Hohn der Tschechen begleiten sie.

Der Erklärung lautet:

„Die durch den jungtschechischen Widerstand gegen das Werk des nationalen Ausgleiches herbeigeführten Vorgänge in der Mai-Session des Landtages und das spärliche und doch so mühsam errungene Ergebnis der letzteren und das seither mehr und mehr vom Standpunkte der Wiener Verhandlungen sich abwendende Verhalten der alttschechischen Partei-Organen mußte die schwersten Zweifel an der Ernsthaftigkeit und verlässlichen Gesinnung im tschechischen Volke wachrufen und zu einer empfindlichen Schwächung des Vertrauens des deutschen Volkes in Böhmen auf die Durchführung des Ausgleichs-Übereinkommens führen.

Auf das tiefste aber mußte das Vertrauen erschüttert werden durch jenes nicht mißzuverstehende grelle Zeichen einer gegen den Ausgleich gerichteten Gesinnung, welches die in ihrer überwiegenden Mehrheit alttschechische Vertretung der gemeinsamen Landeshauptstadt durch die von ihr vollzogene Wahl in die deutsche Abtheilung des Landeschulrathes dadurch kundgab, daß sie uns Deutschen zum Hohn einen Mann mit der Wahrnehmung der nationalen Interessen des deutschen Schulwesens betraute, welcher in den Tagen des schwersten Kampfes sich von seinem Volke trennte, zu dessen Gegnern überging und dadurch bei allen Deutschen jeden Anspruch auf Vertrauen für immer verloren hat. Zahlreich sind die Kundgebungen offener Entrüstung von Seite deutscher Vereine, Körperschaften, Gemeinden und Bezirke über diesen unerwarteten Vorgang der Prager Stadtvertretung, und wir erblicken in diesen einmüthigen Kundgebungen den gerechtfertigten Ausdruck des allgemeinen Unwillens über diese unwürdige Herausforderung und Verletzung der deutschen Ehre und des deutschen Nationalgefühls. Um so gerechtfertigter und begreiflicher ist dieser allgemeine Unwille, als nicht übersehen werden darf, daß die deutschen Vertreter im Landtage auf dringendsten Wunsch von der andern Seite keinen Anstand genommen hatten, bezüglich der von der Stadtvertretung vorzunehmenden Wahlen in den Landeschulrath ein vertrauensvolles Zugeständniß zu machen und auf eine Vorkehrung zu verzichten, welche uns gegen solche Aufreizungen zu schützen

bestimmt war, ein Zugeständniß, welches uns nun auf so schändliche Weise vergolten wurde. Wir legen Verwahrung ein gegen eine solche dem Geiste des Gesetzes und dem Frieden widerstrebende Handhabung des der Vertretung der Hauptstadt Prag durch unser bereitwilliges Zuthun eingeräumten Wahlrechtes in den Landeschulrath und machen für die bei dem ersten Akte desselben unserem Volksthum zugefügte schwere Kränkung und für das neuerlich gesteigerte Mißtrauen des deutschen Volkes Jene verantwortlich, welche diesen Schritt gethan und verschuldet haben.

Allein ungeachtet solcher bitterer Erfahrungen und trotz der täglichen Angriffe seitens der Gegner des Ausgleiches lassen wir uns von unserer bisherigen Stellungnahme nicht abbringen. Wir erklären auch bei diesem Anlasse, daß wir an den Wiener Vereinbarungen nach wie vor unüberbrüchlich festhalten und erwarten, daß die anderen Ausgleichsparteien und die Regierung ihr gegebenes Wort einlösen und im nächsten Landtage im Vereine mit uns Alles dazu thun werden, die vereinbarten Gesetzentwürfe der verfassungsmäßigen Beschlußfassung zuzuführen. Wir thun dies nicht bloß darum, weil in den getroffenen Abmachungen unsere wesentlichen nationalen Anliegen Erfüllung gefunden haben, sondern auch deshalb, weil wir in denselben die Grundlage für eine befriedigende Ordnung und eine ruhige Entwicklung der Verhältnisse in Böhmen, aber auch eine wirksame Förderung der allgemeinen Interessen des Gesamtstaates erblicken.

Zu der Erwartung einer baldigen, von wirklicher Verschönlichkeit begleiteten Durchführung der Wiener Vereinbarungen haben wir unter dem 9. Februar l. J. die Beschickung der allgemeinen Landesausstellung vom Jahre 1891 in Prag von Seite der deutschen Industriellen und Gewerbetreibenden Böhmens nicht nur als zulässig, sondern auch als wünschenswerth, ja als driagendes Gebot erklärt. Die bisherigen mißlichen Erfahrungen und die uns zugekommenen Kundgebungen aus industriellen und gewerbetreibenden Kreisen legen es uns auf, jene politischen Erwartungen zur bindenden Voraussetzung ihrer Betheiligung an der Landesausstellung zu machen und letztere auf jenes Maß der Vorsicht zurückzuführen, welche durch die Haltung der anderen Seite dringend geboten erscheint. Wir empfehlen daher den deutschen Industriellen und Gewerbetreibenden, die Landesausstellung nunmehr nur unter der Voraussetzung zu beschicken, die Zeichnungen für die betreffenden Ausstellungsfonds erst dann vorzunehmen, wenn die Verhandlungen der bevorstehenden Landtagsession ein günstiges Ergebnis liefern. Dem Klub der deutschen Landtags-Abgeordneten soll es vorbehalten sein, über das Eintreten jener Bedingungen Beschluß zu fassen.

Der nächste Landtag wird über das Schicksal der Ausgleichsvorlagen und auch darüber entscheiden, ob die Verhältnisse in unserem Lande auf den Bahnen des Friedens sich ruhig entwickeln werden, oder ob es das Geschick uns auferlegt, in einem weiteren, noch schwereren Kampfe den

Angriffen unserer nationalen Gegner zu wehren, um unseren nationalen Besitzstand zu sichern und zu bewahren. Was immer die Zukunft uns bescheiden möge, die Deutschen in Böhmen werden stark und einig zusammenstehen und entschlossen und besonnen festen Schrittes die Wege gehen, welche das Wohl und die Ehre ihres Volkes, sowie die Macht und Einheit des Gesamtstaates ihnen vorzeichnen.“

Ist diese gewundene und verkapultete Sprache der Mautherzigkeit eine gebührende Antwort auf den tschechischen Uebermuth? Kann eine das Nationalgefühl auf das tiefste empörende That, wie die Wahl Heinrichs in den Landeschulrath, durch staatsmännische Redewendungen erträglich gemacht werden? Solche Fragen drängen sich wohl Jedem auf, der diese Kundgebung liest, welche wahrlich die staatsmännische Einsicht der deutschen Parteileitung gegenüber dem nationalen Chauvinismus der Tschechen hervorheben soll, welcher jedoch das wichtigste Erforderniß denkender Politiker, die Voraussicht, fehlt. Glauben denn die Herren in Prag, daß der nächste Landtag die Ausgleichsvorlagen günstiger behandeln werde? Nein, das können sie nicht glauben, wozu dient daher das dilatorische Vorgehen bezüglich der Beschickung der Landesausstellung? Einer nationalen Partei, welche, gleich den Tschechen, ihr Stammesinteresse zur obersten Richtschnur aller Beschlüsse macht, kann eine solche temperamentlose Taktik nicht imponiren. Die Tschechen errangen Alles durch nationalen Ungeßüm und die Deutschen erlitten Verlust auf Verlust durch den Mangel eines solchen. Wer heute den letzteren nichts als Mäßigung predigt, schädigt sie empfindlicher, als ein rücksichtsloser Feind. Mit Temperenzereigenschaften werden weder auf politischem, noch auf nationalem Gebiete Erfolge errungen.

Wenn aber von der deutschen Parteileitung das starre Festhalten am Wiener Ausgleich mit besonderer Emphase betont wird, so werden die Tschechen diesem Ausgleich nur mit umso größerer Feindseligkeit begegnen. Uns selbst jedoch will es scheinen, als ob die deutschen Macher des Ausgleiches dadurch den Beweis zu erbringen suchten, welche riesige Vortheile die Wiener Vereinbarungen in sich schließen. Vergebene Mühe! Ueber Werth des Ausgleiches denkt heute das deutsche Volk ganz anders, als im Februar dieses Jahres, zu welcher Zeit jeder Deutschböhme, welcher nicht den Ausgleich bejubelte und die staatsmännische Begabung der Herren Plener und Genossen pries, als ein Störer der Einigkeit hingestellt wurde.

Ein Mord aus Parteileidenschaft.

Die Wahlmännerwahlen in Arnoldstein (Kärnten), welche am 24. d. stattfanden und mit dem Siege der Deutschen über die Slovenen endeten, hatten ein blutiges Nachspiel im Gefolge. Die „D. A. Ztg.“ berichtet darüber u. A. Folgendes

Nachdruck verboten.

Späte Einsicht.

Roman von Max Besozzi.

(7. Fortsetzung.)

Eine kleine Verlegenheitspause entstand.

Die tiefdunklen Augen der schönen Frau ruhten mit sichtlichem Interesse auf dem offenen Mannesantlitz, das sie schon einmal gesehen haben mußte, und das sie wie eine fröhliche Erinnerung an die Kindheit anmuthete.

Der Redakteur des „Aufmerksamkeiten“ wurde von dem forschenden Blicke sonderbar berührt. Eine Art Angst, die dem Schamgefühle entsprang, erkannt zu werden, machte ihn verwirrt. Er war zwar überzeugt, die ihm gegenüberstehende Dame nie gesehen zu haben, auch mußte dieselbe zur Zeit, in welcher er Europa verlassen hatte, noch ein Kind gewesen sein, allein es war nicht ausgeschlossen, daß sie sich seiner doch entsinne. Am liebsten hätte er die Angelegenheit, welche ihn hergeführt hatte, fallen lassen. Dies ging jedoch nicht mehr an. Er mußte beenden, was er begonnen hatte. Glücklicherweise kam Frau Formner ihm hierbei zu Hilfe.

„Sie sprachen von einer peinlichen Angelegenheit“, bemerkte sie mit konversationeller Gewandtheit, „darf ich nun fragen, worin dieselbe besteht?“

Die jeder Neugierde bare Frage setzte Rabbrecht in Verwunderung. Sollte die Frau wirklich keine Ahnung von dem Grunde seines Erscheinens haben?

„Ich wollte“, erwiderte er, „ich brauchte sie nicht zu berühren. Ich bitte jedoch, falls meine Fragen Sie verstimmen sollten, mir meine Kühnheit zu verzeihen.“

„Sie leiten Ihre Fragen so bedenklich ein, daß ich vor denselben förmlich bange, zum mindesten aber ihnen mit Spannung entgegensehe.“

„Sie haben, gnädige Frau, jedenfalls von den Gerüchten gehört, welche heute die Stadt durchschwirren?“

„Nein“, gab sie ruhig und unbefangen zur Antwort. „Ich verkehre mit Niemanden und habe es sogar meinen Leuten verboten, mich mit den Stadtgeschichten, an denen ich nie einen Geschmack finden konnte, zu beheiligen.“

„Hat Ihnen Ihr Herr Gemahl auch nichts davon erzählt?“

„Mein Gemahl?“ Es lag eine schwer verhehlte Geringschätzung in diesen zwei Worten. Sie schien es zu empfinden und zu bereuen, denn rasch fügte sie bei: „Formner hat mir nichts erzählt.“

Rabbrecht, welcher die Wahrheit ihrer Worte nicht im mindesten bezweifelte, hielt es jetzt für eine Taktlosigkeit, den Gegenstand zur Sprache zu bringen. Es widerstrebte ihm, Mittheilungen zu machen, die empören und verletzen mußten. Wenn die unglückliche Frau bis jetzt von all den Niederträchtigkeiten nichts erfuhr, dann konnten ihr dieselben fernerhin ebenso unbekannt bleiben. Jedenfalls durfte er nicht der Ueberbringer sein.

Von diesem Gedanken geleitet, erhob er sich.

„Ich bin zu Ende und danke für die Ehre des Empfanges.“ Er verneigte sich tief und wollte sich entfernen.

„Sie gehen“, fragte sie erstaunt, „Sie gehen, ohne mir die schrecklichen Gerüchte mitgetheilt zu haben. Ich leide zwar“, fügte sie mit leichter Ironie bei, „nicht an Neugierde, demungeachtet hätte ich gerne erfahren, welche Ungeheuerlichkeiten sich im Umlaufe befinden, da Sie nicht den Muth besitzen, dieselben nur anzudeuten. Ich glaube auch nicht, daß Sie über die erhaltene Auskunft befriedigt sein sollten.“

„Und doch bin ich es, denn gerade Ihre Unwissenheit oder Ahnungslosigkeit ist für mich der beste Beweis, daß Ihr Name in böswilliger Absicht mißbraucht wurde.“

„Mein Name?“ Frau Formner erbleichte. Sie gedachte der gestrigen Mittheilungen ihres Mannes über Fließen. Wurde vielleicht letzterer mit ihr in irgend eine Verbindung gebracht? Jetzt mußte sie alles wissen. „Ich bin Ihnen“, kam es erregt von ihren Lippen, „für diese Bemerkung gewiß verbunden. Sie werden indeß begreifen, daß mich dieselbe nicht gleichgiltig lassen kann. Ich brauche keinen Vertheidiger meiner Ehre, und hätte ich nur entfernt ahnen können, welcher Umstand Sie hieher führte, ich hätte Sie nie empfangen. Das Wenige, das ich Ihnen sagen konnte, wäre unausgesprochen geblieben, wenn Ihre Persönlichkeit nicht eine halbverblaßte Erinnerung an meine Kindheit aufgefrischt hätte, wenn nicht Ihre Aehnlichkeit mit einem Reiteroffizier, von dessen traurigem Lose in L. lange gesprochen wurde, mich wider Willen bewogen hätte, Ihnen Rede zu stehen.“

„Und kennen Sie noch den Namen dieses . . . Offiziers“, fragte Rabbrecht in schwergezügelter Aufregung und mit leuchtenden Blicken die schöne Frau betrachtend, deren Wangen ein mattes Roth färbte.

Sie senkte unwillkürlich die Augen und erwiderte nichts. „Und wenn ich nun der ehemalige Offizier wäre, würden Sie mir dann mit größerem Vertrauen begegnen?“

„Sie sind Freiherr von Rosen?“

„Vor Jahren nannte ich mich so. Heute höre ich auf den Namen Rabbrecht. Ich hätte Ihnen gegenüber gewiß mein Inognito nicht gelüftet, wenn ich nicht wüßte, daß Sie Niemanden davon etwas mittheilen werden. Nun, gnädige Frau, verfügen Sie über mich.“

„Ich bitte, mir jetzt offen und rückhaltlos den wahren Grund Ihres Erscheinens bekanntzugeben“, sprach sie zögernd.

Die Wahl selbst verlief ohne jegliche Störung, so daß der Bezirkshauptmann, der die Wahl leitete, sich über die Haltung der 132 erschienenen Urwähler der beiden Parteien anerkennend äußerte. Die klerikalen Wähler zogen sich nach der erlittenen Niederlage unter der Führung Einspieler's und des Pfarrprovisors Kolleritsch in Thörl, sowie des Herrn Kerschig in den zur geträumten Siegesfeier bereits früher in Aussicht genommenen Garten des Gasthauses Lautmann, vulgo Daniel, zurück. Dies war bald nach 3 Uhr Nachmittags. Die fortschrittlichen Wähler hatten sich zum großen Theile zerstreut, nur einige blieben in den Wahllokalitäten zurück. Unter diesen befanden sich die Besizer in Greuth Michael Schoier, vulgo Wiszniz, Johann Lorenz, vulgo Zeiner, und Johann Maier, vulgo Wug, welche sich kurz nach 4 Uhr auf den Heimweg machten. Da sie den Nachbar Andreas Schnabl vermißten, wollten sie diesen im Lautmann'schen Garten, in den sie traten, suchen, nachdem ihnen von dort ein lustiges Lärmen entgegenkante. Einspieler machte den Ankömmlingen sofort Vorwürfe darüber, daß sie im fortschrittlichen Sinne gewählt und nicht den Klerikalen die Stimme gegeben haben. Zu Schoier sagte er, er sei gottlos, wie sein Sohn; was lasse sich auch von einem Vater erwarten, der Atheisten wählt! Schoier erwiderte ganz ruhig, er sei nicht gekommen, um an der Regelfstätte und vor so vielen Leuten insultrirt zu werden. Hierauf sagte Einspieler mit lauter Stimme zu seinen Anhängern, welche sangen, gewendet: „So lange die deutschen Hunde anwesend sind, wird nicht gesungen, die Erde möge sich aufhüben und sie alle insgesammt verschlingen!“ — Auf diese Worte fielen, wie auf ein gegebenes Zeichen, die Klerikalen auf die vier Fortschrittlichen wie Rasende los, rissen sie bei den Haaren, schlugen sie mit den Fäusten und Stöhlen und Einer versetzte Schoier einen kräftigen Messerschlag. In dem Augenblicke, in welchem auch die Gendarmen in den Garten trat, sprangen die beiden „Hochwürdigen“ über den Gartenzaun und ergriffen die Flucht. Sie schlugen den Weg gegen Pöckau ein und kehrten ungefähr nach einer Viertelstunde, beiläufig in der Art zurück, als ob sie gerade von einem weiteren angenehmen Spaziergange zurückgekommen würden. Auf der Straße vor dem Thortore trennten sie sich, indem der Eine nach Thörl, Einspieler in den Pfarrhof ging. Inzwischen hatte sich Schoier mit der tödtlichen Wunde in Grum's Gasthausgarten geschleppt, wo er zusammenbrach. Er wurde daselbst auf einen Tisch gebettet und der sofort erschienene Arzt Herr Dr. Plazer leistete dem Opfer fortschrittlicher Ueberzeugung entsprechende Hilfe, indem er die Wunde wusch, einen Verband anlegte und den Tod des Verwundeten als unausbleiblich konstatierte. Darum fandte man auch sogleich nach dem Pfarrer Einspieler, damit derselbe dem Sterbenden die letzte Selbungs spende, allein jener weigerte sich zu kommen. Erst als der Bürgermeister den Pfarrer durch einen Boten aufforderte, sofort seiner pflichtlichen Pflicht nachzukommen, erfüllte dieser sein in diesem Fall begreiflich schweres Amt und vollzog, zitternd wie Espenlaub, die heilige Handlung. Als dieselbe beendet war, trat der Bauer Maier, ein Freund des Sterbenden, an Einspieler heran und sagte demselben vor zahlreichen Zeugen in das Gesicht: „Sehen Sie, Herr Pfarrer, anstatt Liebe zu predigen, haben sie uns geküßt und dadurch diesen Mord verursacht; das ist Ihr Werk!“ Dabei schluchzte der schlichte Mann so, daß es einen Nachdruck hatte. Lautlos verließ Einspieler den Garten, in welchem eine Viertelstunde später Schoier seinen Geist aushauchte, als ein Opfer seiner politischen Ueberzeugung, seiner fortschrittlichen Gesinnung. Als ein Zeichen der schier unglaublichen Herzlosigkeit Einspieler's mag erwähnt werden, daß er trotz Aufforderung und Bitte das Zügelwäglein nicht läuten ließ. Es ist leicht erklärlich, daß der Thäter unter dessen Zeit gewonnen hatte, sich des Mordinstrumentes zu entledigen und die Flucht zu ergreifen. Die Namen aller, welche die Gendarmen im Garten antraf, wurden aufgemerkt, allein nähere Anhaltspunkte ergaben sie für den Augenblick nicht. Zur Ermittlung des Mörders ist bei dem Umstande, als von den Klerikalen keiner etwas wissen will, kein Anhaltspunkt vorhanden, als, daß der Ermordete vor seinem Hinscheiden über Befragten angab, daß er seinen Mörder

nicht kenne, daß derselbe jedoch einen großen, schwarzen Hut trug. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß es dem Gerichte gelingen wird, den Thäter ehestens zu ermitteln. Ein intimer Freund des Ermordeten, welcher demselben Beistand leistete und dabei seine Kleidung mit dem Blute aus der Wunde des unglücklichen Opfers besetzt hatte, ist zwar, unbegreiflicherweise, unter dem Verdachte der Thäterschaft in Haft genommen, allein am darauffolgenden Morgen, als er wieder schuldlos, wieder in Freiheit gesetzt worden.

Vom glücklichen Milan.

Milan, serbischer König z. D., denkt offenbar nicht daran, die Stachelkronen seines biederen, Schweine züchtenden Volkes noch einmal auf sein Haupt zu setzen, denn er wandelt auf Freiersfüßen. Sobald ihm die Entscheidung des Synods in Betreff der Viltigkeit seiner Ehecheidung von Natalien bekannt geworden war, eilte er zu dem Metropolit Michael und ließ sich die Bescheinigung dafür ausstellen. Dann ließ er sich diesen Schein sofort vom Kultusminister unterschreiben, wie das Gesetz erheißt, und nun erst fühlte er sich wieder als freier Junggeselle. Wie es heißt, wird er von dieser Verjüngung zu Gunsten einer ebenso niedlichen, wie reichen und jungen Amerikanerin, die er diesen Winter in Paris kennen gelernt hat, behufs Eheschließung Gebrauch machen. „Wie es heißt“, das heißt: man braucht es vorläufig noch nicht zu glauben.

Von der französischen Republik.

Ueber die „Zivilwirtschaft“ in Frankreich urtheilt der bekannte und wegen seines herzhaften Wahrheitsmuthes geschätzte Mitarbeiter des „Figaro“, St. Genest, in recht abfälliger Weise. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die von dem Letzteren ausgesprochenen Ansichten der Ueberzeugung der großen Masse der Royalisten entsprechen. „Der Präsident der Republik“, sagt St. Genest, „ist schon Civilist, dazu kommen der Kriegsminister, der Marineminister, die Gouverneure unserer Kolonien, alle sind sie Zivilisten.“ St. Genest meint, daß der Ansturm gegen den außer der Reihe zum Divisionsgeneral avancirten, zum Stabe des Präsidenten Carnot gehörigen General Brugère nur dem Bestreben entsprungen sei, auch diesen, der wenigstens bei den offiziellen Empfängen noch dafür Sorge, daß die kommandirenden Generale und Admirale die erste Stelle einnehmen, von seinem Posten fortzubringen und durch einen Zivilisten zu ersetzen. Der Verfasser des Artikels erblickt ein seltsames Zeichen der Zeit darin, daß die Royalisten, die Gegner des herrschenden Systems, das Haupt der gegenwärtigen Regierung in Schutz nehmen müßten gegen diejenigen, welche eigentlich die natürlichen Freunde der Letzteren seien. Es sei schmachvoll, den Vorfall Carnot-Brugère in Vergleich zu bringen mit der Affaire Grévy-Wilson, und es müsse einen betrübenden Eindruck in Frankreich und in Europa machen, wenn auf diese Weise das Staatsoberhaupt beschuldigt werde wegen eines Vorfalls, der zwar kritisiert werden könne, aber nicht im entferntesten die Bedeutung habe, welche man ihm beilegen möchte. Carnot sei ein Ehrenmann, dessen man sich vor dem Auslande nicht zu schämen brauche. — Das Tadelnswürthe in dem Fall Brugère sieht St. Genest darin, daß die Ernennung von Freycinet erfolgt sei, jenem „Zivilkriegsminister“, der nicht einmal Lieutenant gewesen, der wohl Befestigung und Pläne als Ingenieur entwerfen könne, aber nichts davon verstehe, wie man Generale ernenne. „Wenn nun“, so schließt St. Genest seine Betrachtungen, „ein neuer Boulanger, ein wirklicher Soldat, sich mit dem Degen in der Hand an die Spitze der Truppen stellen würde, wird Herr Freycinet die Autorität besitzen, ihn mit seinem — Regenschirme zurückzudrängen?“

Aus dem Lande des Weins und der Gefänge.

Die spanischen Sozialrevolutionäre, welche das Feld ihrer Thätigkeit aus den Bergwerksdistrikten des Nordens in das industrielle Zentrum des Landes, Katalonien, verlegt haben und es kinnen Kurzem dahin brachten, daß der Telegraph die Verhängung des Belagerungszustandes als unmittelbar bevorstehend ankündigte, sind, wie es scheint, durch die

entschiedene Haltung der Zivil- und Militärbehörden stutzig gemacht; wenigstens sind seit den letzten 24 Stunden keine alarmirende Nachrichten aus Barcelona eingetroffen. Thatsächlich hatte freilich die Stadt, sowie die umliegenden Fabriks-Etablissements, vorgestern schon fast völlig die Physiognomie des Ausnahmezustandes angenommen; die wichtigsten Gebäude und die strategisch beherrschenden Punkte waren militärisch besetzt, andererseits fanden mehrfache Zusammenrottungen ausständiger Arbeiter und mit ihnen fraternisirender Pöbelhaufen statt, und zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Letztere Maßregel hatte wenigstens das Gute, die Heizer etwas einzuschüchtern. Einige geringere Zusammenstöße zwischen den Tumultuanten und der Exekutive fanden gleichwohl statt, wurden aber von dem Gros der Strikenden nicht unterstützt. In Malaga strifen mehrere Tausende von Arbeitern bis jetzt in leidlicher Zurückhaltung. Die ruhigen Bevölkerungselemente wenden Angesichts der hochgradig prekären Lage der Dinge ihr Vertrauen mehr und mehr dem neuen Ministerium zu, von welchem sie ein energisches Eintreten zu Gunsten der Autorität des Staates und der Gesellschaft erwarten.

Tagesneuigkeiten.

(Sensationelles aus Laibach.) In Laibach hat am 24. d. Abends gegen 8 Uhr der Herausgeber des neuen Blattes „Slovenski Dom“, Herr Fr. Sumi, auf den verantwortlichen Redakteur des „Slovenski Narod“ und Faktor der „Narodni Tiskarna“, Dragotin Hribar, in: Zuckerbäcker-Geschäfte seiner geschiedenen Frau drei Revolvergeschosse abgefeuert. Der Angehossene ist nur leicht verletzt und konnte sich noch selber in einem Fiaker in das Zivil-Spital begeben, wo ihm ein Projektill aus dem Kopfe herausgenommen wurde. Der Attentäter hat sich selbst der Stadtpolizei gestellt, welche ihn in die Untersuchungshaft in das Inquisitionshaus abliefern. Die Ursache dieses Attentates ist, wie allgemein verlautet, ein unerlaubtes Verhältnis, welches Dragotin Hribar schon seit längerer Zeit mit der Frau des Sumi unterhalten haben soll. Herr Hribar sucht jedoch letzteres in Abrede zu stellen.

(Ein elektrischer Luftballon) beschäftigt augenblicklich allen Ernstes mehrere Fachmänner auf einem bei St. Petersburg belegenen Gute des Grafen Apraxine. Die kolossalen Reichthümer des Letzteren gestatten ihm, derartige kostspieligen Versuche zu unternehmen. Der Erfinder des neuen Ballons ist der General Grigoriev, der lange Jahre an die Lösung dieses Problems wandte. Seine Maschine wird durch Elektrizität bewegt und angeblich auch gelenkt. Dieselbe trägt 10 Menschen mit je 20 Pfund Gepäck. Wenn die Erfindung hält, was sie verspricht, stehen wir allerdings vor einer neuer Aera der Luftschiffahrt.

(Ein verschwundener See.) Seit dem 1. Juli ist Griechenland um eine Provinz bzw. 300.000 Morgen schönsten Bodens durch Trockenlegung des Kopaissees bereichert worden und zwar nach 40jähriger schwerer Arbeit. Schon Alexander der Große begann durch Krates aus Chalkis die Trockenlegung der See-Ebene, doch wurde dieselbe halb wieder abgebrochen. Die Durchführung des großen Unternehmens war englischen Gelde vorbehalten. Die Kosten des Riesewerkes belaufen sich, dem „Leibz. Tageblatt“ zufolge, auf 15 Millionen Mark. Der Boden ist äußerst fruchtbar; es soll vor allen Dingen Weizen angebaut werden.

(Ein „Zahnkünstler“.) Auf der Industrie-Ausstellung zu Kasan (Rußland) erweckt der 25jährige Bauer Nikitin allgemeine Bewunderung und Theilnahme. Ausgestellt sind von ihm sauber ausgeführte Modelle eines Fächers, Wagens und Küchentisches, deren Herstellung ausschließlich mit den — Zähnen erfolgt ist. Nikitin hat weder Arme noch Beine, er ist ohne dieselben geboren worden. Mit den Zähnen erfaßt er die erforderlichen Werkzeuge; Säge und Schnitzmesser braucht er gleich geschickt. Der Körper wird dadurch fortbewegt, daß der bedauerenswerthe Mensch abwechselnd die eine und die andere Seite vorwärtschiebt.

„Vor Allem möchte ich Sie, gnädige Frau, aufmerksam machen, daß ich derzeit Journalist bin, und daß ich in dieser Eigenschaft eine Unterredung versuchte, um für mein Blatt eine Aufklärung zu erhalten. Angenehm war mir diese Aufgabe nicht, aber ich bereue es trotzdem nicht, mich derselben unterzogen zu haben. Nur Eines bedauere ich, nämlich, daß gerade ich es sein mußte, der Sie über den unangenehmen Vorfall unterrichtete.“

„Sie verstehen meine Neugierde auf eine arge Folter zu spannen.“

„Gewiß ohne Absicht. Lesen Sie diese Notiz! Er reichte ihr die letzte Nummer des „Beobachters.“

Nicht ohne Widerwillen nahm Frau Former die Zeitung entgegen. Gleich die ersten Zeilen machten sie erzittern. War's möglich, eine solche Niedertracht konnte gedruckt und veröffentlicht werden! Das Blatt knisterte in ihrer bebenden Hand. Als sie zu Ende war, begann sie von Neuem zu lesen; sie wollte jeden Satz ihrem Gedächtnisse einprägen.

Mit aufrichtiger Theilnahme betrachtete Raddrecht die unglückliche Frau, deren Augen Thränen des Jornes und der Entrüstung feuchteten, und deren eine Hand sich krampfhaft an das Herz preßte, um dessen ungestümes Pochen zu erdrücken.

„Ich brauche wohl nicht zu betheuern“, sagte er, daß ich nie vor Sie getreten wäre, wenn mich nicht der Drang besetzt hätte, die Schurkerei zu entlarven. Daß Sie zu dem ganzen Vorfall in keiner Beziehung stehen konnten, war mir vom ersten Augenblicke an vollkommen klar. Es hätte daher einer Unterredung kaum bedurft. Aber ich wollte erdrückende Beweise haben, ich wollte jene Einzelheiten erfahren, die einem so erbärmlichen Verdachte möglicherweise zum Anhalt gedient haben konnten. Jetzt weiß ich mehr als genug, um das Bubenstück in seiner ganzen Gemeinheit zu brandmarken.“

Frau Former ließ das Blatt fallen und stützte sich an die Lehne eines Stuhles, denn die Füße drohten ihr den Dienst zu versagen.

Raddrecht bemerkte dies und wollte ihr beispringen, doch ein Blick, der eine solche Aufmerksamkeit zu unterlagen schien, hielt ihn zurück. Mit durchschimmernder Bitterkeit sprach er, daß es das Loos eines Unglücksboten sei, zu mißfallen, daß er die Hauptklinge jener wilden Völkerkassen begreife, welche jede unangenehme Nachricht an dem Ueberbringer strafen.

Sie verstand den Vorwurf, zwang sich zu einem flüchtigen Lächeln und reichte ihm die Hand, welche er rasch ergriff und an seine Lippen führte.

Er schreckt entzog sie ihm die Hand.

„Es ist“, begann nach einer Pause Raddrecht, eine sonderbare Fügung, daß auch meine Wenigkeit in diese Geschichte verwoben wurde. Der Abenteuerer, von dem in der Notiz die Rede ist, ist auf mich gemünzt . . .“

„Auf Sie“, unterbrach ihn mit seltsamer Hast Frau Former, welche wohl an Premierlieutenant von Zließen gedacht haben mochte.

„Gewiß, auf mich, denn ich hatte bereits die Ehre, von anderer Seite diese Bezeichnung zu hören, zudem war ich gestern um die angegebene Zeit in dieser Straße. Ich hörte auch den Lärm, doch legte ich demselben keine Bedeutung bei.“

„Ja, hat sich denn die Geschichte wirklich abgespielt, ist denn dieselbe nicht durchaus eine Erfindung, war mein . . . war Former in dieselbe verwickelt?“

„Ich kenne den Herrn Gemahl nicht“, gab ausweichend Raddrecht zur Antwort.

„Allmächtiger Gott! Also er war es, dem ich diese Demüthigung danke!“ Sie richtete sich stolz auf, ihre Augen erglänzten in fieberhaftem Feuer und ein trotzig verächtlicher

Zug umspielte ihre Lippen. So mochte Brunhilde geblickt haben, als sie den Verrath Siegfried's erfuhr.

„Endlich ist das letzte Band zerschnitten“, kam es gleich mühsam verhaltenem Jubel aus dem tiefsten Grunde des Herzens hervor.

Mit stillem Entzücken bewunderte Raddrecht das schöne und stolze Weib, dem selbst die Leidenschaft des Jornes neue, wenn auch dämonische Reize lich.

„Was suchen Sie hier“, ließ sich plötzlich eine rauhe Männerstimme vernehmen, und bevor Raddrecht sich nach der Richtung, aus welcher der Ruf gekommen war, wenden konnte, fühlte er sich am Arme erfaßt.

Es war Former, der unbemerkt eingetreten war. Er mußte den Redakteur des „Aufmerksamen“ für jemand Anderen gehalten haben, denn in dem Augenblicke, als er demselben ins Antlitz sah, verzog sich seine entstellte Miene zu einem freundlicheren Ausdrucke.

Finstern und Aufklärung fordernd maß Raddrecht den Ankömmling.

Former konnte den Blick nicht ertragen. Verlegen und von dem Bewußtsein gedrückt, eine neue Albernheit begangen zu haben, stotterte er eine Entschuldigung, deren Sinn unverständlich blieb.

„Ich will nicht weiter hören“, sagte er mit einem ängstlichen Seitenblicke auf seine Gattin und gab sich den Anschein, als wollte er das Zimmer wieder verlassen.

„Bleiben Sie“, gebot Frau Former.

Der eifige und befehlende Ton durchschauerte ihn. So hatte sie noch nie zu ihm gesprochen. Was war da vorgefallen? Blüßschnell durchzuckte ihn der Gedanke, daß sie von den Vorfällen der letzten Nacht unterrichtet worden sein mußte. Wichtig, da lag ja am Boden die betreffende Nummer des „Beobachters“.

(Fortsetzung folgt.)

(Die sibirische Kinderpest in Russland.) In Petersburg sind Nachrichten eingetroffen, daß im Gouvernement Nijasn, Kreis Begorow, die sibirische Kinderpest ausgebrochen ist und im Bichstade außerordentliche Vorkehrungen anrichtet. Sie hat nicht nur Kinder ergriffen, sondern alle Gattungen von Haus- und Nutzvieh infiziert. Von 313 erkrankten Pferden sind 242 erlegen, von 127 erkrankten Kühen sind 92 gefallen. Die Schafe, die von der sibirischen Kinderpest ergriffen wurden, sind sämtlich zu Grunde gegangen. Leider sind auch Menschen von der Krankheit nicht verschont geblieben. Es wird der Tod von drei Bauern gemeldet.

(Gott Bacchus als Detektiv.) In Düsseldorf wählte in der Nacht auf den 24. Juli ein Gauner das Haus des ersten Staatsanwaltes zum Schauplatz seiner Thätigkeit und brach daselbst im Keller ein, wo er sich jedenfalls erst verborgen halten wollte, um später dann „aktiv“ zu werden. Dem dort aufgestapelten Wein konnte der Dieb nicht widerstehen; er kostete von dem edlen Lebenssaft so viel, daß er seiner Sinne und seiner Beine nicht mehr mächtig war und, alle Vorsicht außer Acht lassend, sich im Garten zum Schlaf niederlegte. Hier hätte man seine Anwesenheit vielleicht auch noch nicht bemerkt, wenn der Begehrte nicht durch ein weithin hörbares Schnarchen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte. Man fand bei dem Einschlüpfen, der übrigens Morgens um 10 Uhr noch nicht vernunftfähig war, eine ganze Einbrecher-Ausrüstung.

(Cholera.) Der gegenwärtige Stand der Choleraepidemie weist drei Infektionsherde auf: die spanische Provinz Valencia, den Rothe-See-Hafen Camaran und das mesopotamische Tiefland. Ueber den Entwicklungszug der Epidemie auf spanischem Boden theilt der Telegraph das wichtigste tatsächliche Material mit; der genannte Hafenplatz am Rothen Meere ist mit dem Anstiegskeime durch ein englisches, mit Messkapitlern beladen gewesenes Transportschiff, den „Deccan“, vor etwa Monatsfrist heimgeführt worden; etwa seit derselben Zeit datirt das Auftreten der Cholera in Mesopotamien. Dort ist es bis jetzt das wichtige Verkehrs-zentrum Nussul nebst Umgebungen, wo Cholerafälle beobachtet worden sind mit der Tendenz eines Vorrückens der Krankheit gegen Persien und die Küstenländer des Mittelmeeres. Bei dem langsamen Ausbreitungstempo jedoch steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die der Entwicklung des Krankheitskeimes günstigste, die heiße, Jahreszeit bereits verstrichen sein wird, ehe die Grenzschleide zwischen Orient und Occident erreicht ist, so daß Europa wegen einer Cholera-Invasion von Osten her sich binnen absehbarer Zeit keine Sorge zu machen nöthig hat.

(Ein neues Manna.) Ein katholischer Missionär schreibt aus Diarbekir am Tigris dem „Observatore Romano“, daß zu Beginn des vorigen Monats in einem großen Theile von Mesopotamien ein fürchtbares Unwetter geherrscht, welches unter Wolkenbrüchen und Hagelmassen zahlreiche Felder zerstört und den Tigris mit seinen Nebenflüssen gewaltig habe anschwellen lassen. In der Nähe des Berges Gebel-al-Afs habe man nun, nachdem die Ueberschwemmung vorüber war, große Landflächen mit kleinen Körnern überflutet gefunden, welche eine in jener Gegend unbekanntes Getreideart darstellten. Die Kurden nannten es „Himmelskorn“ und sammelten große Mengen desselben ein, welches sich sehr gut zu Brot verarbeiten ließ. Einen Theil wollten sie aufheben und im nächsten Frühjahr aussäen. Dem Missionär ist auch ein Quantum des Kornes überbracht worden, so daß er sich von dessen Beschaffenheit genügend überzeugen konnte. Derselbe sandte darauf mit einem Schreiben auch eine Probe der Körner an die Redaktion des „Observatore Romano“, welche dieselben den Gärtnern des Vatikans übergab, so daß das Himmelskorn voraussichtlich in den päpstlichen Gärten gepflanzt werden wird.

(Chinesische Gräuelt.) Maklose Gräuelt werden, wie man aus London schreibt, aus China berichtet. Als jüngst chinesische Truppen nach Unterdrückung einer Rebellion auf der Halbinsel Formosa zurückkehren sollten, überließ sie der General Chen-Tai ihrem Schicksal und nahm nur einige Günstlinge mit an Bord. Viele kamen, ohne Proviant gelassen,

auf der Heimfahrt in Booten durch Hunger um und 250 erlagen dem Fieber. Die Konsuln legten Fürsprache für gelandete Kranke ein und jener General schickte ihnen — Todtengräber! Diese warteten nicht immer, bis die Aermsten ihr Leben ausgehaucht, sondern pressten sie jammern und sterbend in die Särge und andere Soldaten setzten sich auf die Deckel, um die Unglücklichen niederzuhalten! Man hatte sie rudelweise zum Begräbniß getrieben. Der Korrespondent der „Daily News“ erläutert dazu: Bei den Chinesen ist es uralte Sitte, daß, wenn ein Soldat stirbt, sein Offizier die Begräbnißkosten von der Regierung bezieht und einen Theil davon giebt er den Kameraden des Verstorbenen. Dies erklärt im obigen Falle die schreckliche Unthat. Noch ehe die Unglücklichen gestorben, theilten sich ihre Kameraden bereits in die Gelder!

Eigen-Berichte.

Friedau, 29. Juli. (Ertrunken. — Jagdglück.) Heute Nachmittag erkrank der k. k. Finanzassessor Utschnig beim Baden in der Drau. Derselbe durchschwamm die Drau vom linksseitigen nach dem rechtsseitigen Ufer. Als er beim Zurückschwimmen am Eisbrecher anlangte, verschwand er spurlos in den Wellen. — Wie Ihr Korrespondent heute erfährt, hat der bewährte Nimrod Herr W. gestern einen Doppelschuß auf ein altes Fuchsenpaar gemacht, welches dann im Wäldchen an der Drau unterhalb der Brücke erlegt aufgefunden wurde. Wenn es statt der Familie Reineke nicht Sommer-Enten waren, darf vom Jagdglücke gesprochen werden.

St. Leonhard in W. B., 29. Juli. (Von unserem Sternenhimmel.) Seit dem Untergange unseres Dreigestirnes beschäftige ich mich fleißig mit der Astronomie und obwohl ich nicht zu den Prahleren gehöre, so bilde ich mir doch ein, in dieser Wissenschaft derzeit ebensoviel zu verstehen, wie der große Zeichner Professor Schulte, welcher vor fünf Jahren den Logarithmen-Bega am slovenischen Sternenhimmel entdeckte. Ueber eines bin ich mir indeß nicht klar, ob das hiesige Dreigestirn als große Sternschnuppe oder als ein dreifacher ungeschweifeter Komet zu betrachten sei. Da in der nächsten Woche (10. August) die Sterne sich zu schneuzen pflegen und die bezüglichen Abfälle als Laurenzithränen von der sündigen Menschheit angestaunt werden, so sind meine Sternkundereien in der Hundstagszeit viel intensiver. Und richtig gelang es mir dieser Tage ein Rudiment unseres Dreigestirnes, nämlich Stern Nr. 2, wieder zu entdecken. Dank den wackeren Arnsdorfern, welche diese Leuchtkraft, als sie noch ihr Kirchenlicht hier voll ausgoß, unter ihre Gemeindegöken, das ist Ehrenbürger, aufnahmen, obzwar eine Bauerngemeinde ein solches Recht nicht verleihen kann — sie könnte höchstens Ehrenbauern machen — besitzt St. Leonhard für diesen Stern, den die vorgezeichnete Bahn nach Luttenberg verweist, eine große Anziehungskraft. So tauchte er denn wie ein Komet am 25. d. hier auf. Kometen aber sind immer Unglücksboten, das weiß ich noch aus der Zeit der alten Schule. Doch diesmal ereignete sich kein besonderes Unglück, denn die Bezirksschulrathssitzung, zu welcher der Stern Nr. 2 wahrscheinlich auf Bezirkskosten erschien, verlief ganz geräuschlos. Weniger geräuschlos war sein Umherflattern. Sein Wiederkommen wurde in der Stammtneipe, in welcher nur roth-weiß-blaue Lichter brennen, bis zur Sperrstunde gefeiert. Am nächsten Tage 9 Uhr Vormittag wurde er für unsere Umgebung wieder unsichtbar. Vielleicht sehen wir ihn zur nächsten Bezirksschulrathssitzung wieder. Hoffentlich werde ich bis dahin auch über den Stern Nr. 1, namentlich aber über den Stern Nr. 3 etwas berichten können, denn die kosmischen Nebel, welche letzteren schon heute umgeben, dürften eine Naturerscheinung, die für mich schon lange natürlich war, herbeiführen. Ihr Ende wird Schrecken und Grauen sein. Warten wir also ab.

Wahrenberg, 29. Juli. (Nachklänge zur Landtagswahl.) Unter obigem Titel erschien in der „Deutschen Wacht“ vom 27. Juli l. J. ein Schreiben einiger Herren aus Windischgraz, in welchem zum Schluß eine von uns in diesem Blatte am 6. d. gebrachte Mittheilung als unwahr bezeichnet

wird. Da es nicht unseren Grundsätzen entspricht, Unwahrheiten zu verbreiten, so erklären wir offen, daß wir diese von uns gebrachte Mittheilung Männern verdanken, die selbst der Partei der drei Herren Gemeindevorsteher der Stadt Windischgraz angehören. Wir haben so viel Achtung vor unseren Gegnern, daß wir anzunehmen berechtigt waren, diese Herren würden uns nicht lügnerische Mittheilungen machen, weshalb wir auch den Anwurf der Unwahrheit nicht an uns gerichtet betrachteten. Was ferner den sein sollenden Wiß von zwei Böhmen, einem Krainer und einem Wenden betrifft, so bemerken wir darauf, daß keiner von uns sich um die Stimmen dieser Herren beworben und daß keiner dieser Herren unseren Kandidaten persönlich kennen zu lernen die Gelegenheit hatte. Doch sind uns diese Herren als hochachtbare Männer bekannt; es sind dies nämlich zwei Fabrikanten, ein Advokat und ein k. k. dipl. Thierarzt. Denselben wird der Windischgrazer Wiß kaum imponiren. Wir behaupten dies darum, weil uns einer dieser Herren, der Fabrikant Jarsky, die verbürgte Mittheilung machte, daß er bei der zweiten Wählerversammlung in Windischgraz in höchst brücker Weise aufgefordert wurde, sich für die beantragte Aufstellung Dr. Starckel's von dem Sitze zu erheben, welcher Aufforderung er, wie uns dies wohl auch die drei Herren Einsender des oben angezogenen Schreibens in der „Deutschen Wacht“ bestätigen werden, nicht gehorchte. Ob Herr Jarsky deshalb aufgefordert wurde, sich für die Aufstellung Starckel's von seinem Sitze zu erheben, weil er (Jarsky) ein Böhme ist, das wissen wir nicht; darüber haben wir leider keine Information erhalten, jedenfalls sind wir aber noch immer auf unseren „moralischen“ Sieg stolz!

Rohitsch-Sauerbrunn, 29. Juli. (Annenball.) Der diesjährige Annenball am 27. d. war im vollsten Sinne des Wortes ein Ereigniß; denn ein so überaus zahlreich besuchtes und animirtes Tanzfest hat Rohitsch-Sauerbrunn seit undenklicher Zeit nicht gesehen. Schon die am Nachmittage desselben Tages von der hiesigen Feuerwehr gegebene Festtombola gab, wie große Ereignisse fast immer ihren Schatten vorauswerfen, eine Vorahnung der zu erwartenden Ballherrlichkeit. Um halb 9 Uhr schon begann sich der Kursaal mit solcher Menge prachtvoll toiletirt Damen und mitunter sogar schwarz befrachter Herren zu füllen, daß man deren flüchtig berechnete Zahl getrost auf 4—500 schätzen kann. Noch die letzte Quadrille um 2 Uhr Morgens hatte bei 60 Paare aufzuweisen. Eine solche Auswahl reizender Frauengestalten, wie selbe hier den leider in der Minderzahl vertretenen gewesenen Tänzern zur beneidenswerthen Verfügung stand, würde selbst einem Residenz-Eliteball zur Ehre gereichen. Es wurde mit Energie und Ausdauer getanzt, und wie bereits erwähnt, die sonst an Kurorten übliche Balldauer-grenze weit überhüpft. Der hier als Kurgast anwesende k. k. Landeshauptmann Graf Wurmbbrand wohnte mit seiner lebenswürdigen Gemahlin dem Feste bei und erfreute sich sichtlich des glänzenden Erfolges desselben. Herr Tanzmeister Eickler leitete mit gewohntem Geschick das Arrangement der Quadrillen und bot im Kotillon sehr beifällig aufgenommene Ueberschungen. Die Kurkapelle hielt sich mit bewährter Präzision sehr tapfer und noch bis nach Sonnenaufgang herrschte im Kursaale wie in den Speisesälen reges Leben.

Windischgraz, 24. Juli. (Zur Landtagswahl.) Es ist vollkommen unwahr, daß der Bürgermeister von Windischgraz die Drohung ausgesprochen habe, daß er alle seine Ehrenstellen zurücklegen werde, falls Starckel nicht gewählt würde. Hochachtungsvoll Dr. Tomshegg.

Wien, 27. Juli. (Viertes deutsches Sängerbundestag in Wien.) Je näher die Festtage der deutschen Sängerschaft rücken, um so eifriger werden in allen Fachauschüssen, deren zehn für das große Nationalfest bestehen, gearbeitet, um Alles zum Empfang der lieben Gäste auf das Beste zu bestellen. Eines warmen, ja begeisterten Empfanges können dieselben wohl versichert sein. — Die großartige Festhalle im Prater steht nun, mit Ausnahme der Ausschmückung, vollendet da; sie ist an sich eine Sehenswürdigkeit und wurde bereits vielfach von Fachleuten und fachmännischen Korporationen bewundert. In 25 kühngewölbten Bogen ohne jede

Die Rundreise.

Von Emil Zola.

Vor acht Tagen haben Lucien Berard und Hortense Lariviere ihre Hochzeit gefeiert. Seit dreißig Jahren betreibt Madame Lariviere ein Spielwaarengeschäft in der Rue de la Chaussée d'Antin in Paris. Sie ist eine magere, spitzige Frau, die aber, trotz ihres despotischen Charakters, die Hand ihrer Tochter Lucie dem einzigen Sohne aus einem Quincaileriegeschäft nicht verweigern konnte; doch hat sie die Absicht, das junge Paar aus nächster Nähe zu überwachen. Nach dem Heiratsvertrag tritt sie das Geschäft ihrer Tochter ab und bewohnt ein Zimmer in der Wohnung des jungen Ehepaares. In Wirklichkeit bleibt sie die Seele des Geschäftes und führt es unter dem Vorwand fort, daß sie die Kinder in den Gang desselben einführen müsse.

Wir sind im August, die Geschäfte gehen sehr schlecht, die Hitze ist drückend und Madame Lariviere bissiger, denn je. Sie duldet nicht, daß Lucien sich auch nur einen Augenblick in Hortense's Nähe gehen läßt. Hat sie nicht leztthin die jungen Eheleute im Laden dabei ertappt, daß sie sich küssen wollten? Und das acht Tage nach der Hochzeit! Ja, das schickt sich, das giebt dem Hause bald einen schönen Ruf! Zu ihrer Zeit war's anders. Nie hat Madame Lariviere ihrem Manne erlaubt, sie im Laden nur mit den Fingerspitzen zu berühren. Uebrigens wäre ihm so etwas auch gar nie in den Sinn gekommen. So gründet man den guten Ruf eines Hauses.

Lucien wagt noch nicht, sich gegen die Schwiegermutter aufzulehnen, sondern begnügt sich damit, hinter ihrem Rücken seiner jungen Frau Kuschhändchen zuzuwerfen. Eines Tages jedoch erlaubt er sich daran zu erinnern, daß die beiden Familien vor der Hochzeit versprochen haben, ihnen eine

Hochzeitsreise zu bezahlen. Madame Lariviere beißt sich auf die Lippen und sagt:

„Gut, so gehet einen Nachmittag im Bois de Vincennes spazieren.“

Die jungen Eheleute sehen sich bestürzt an. Hortense findet ihre Mutter lächerlich.

Das ist nicht mehr zum Aushalten. Lucien erzählt von allen Ladenbesitzern im Quartier, die sich eine kleine Erholungsreise gönnen, während ihre Eltern oder zuverlässige Angestellte ihre Stelle vertreten. Der Handschuhfabrikant aus der Rue Lafanette ist in Dieppe, der Messerschmied aus der Rue St. Nicolas reiste soeben nach Luchon und der Goldschmied am Boulevard macht mit seiner Frau eine Reise in die Schweiz. Alle besser situirten Leute gönnen sich einen Monat Ferien.

„Dabei geht aller Handel zu Grunde, hören Sie, Monsieur“, schreit Madame Lariviere entsezt. „Zu meiner Zeit ging man alle Jahre einmal am Pfingstsonntag ins Bois de Vincennes und wir haben uns dabei nicht schlechter befunden, als jetzt. Ich sage Ihnen, mit solchen Landstreichereien werden Sie noch unser Haus zu Grunde richten. Ich bleibe dabei, Sie werden uns ruiniren.“

„Doch war es ausgemacht, daß wir eine Reise machen sollten“, wagt Hortense einzuwenden. „Erinnerst Du Dich, Mama, Du selbst hattest Deine Zustimmung dazu gegeben.“

„Mag sein, aber das war vor der Hochzeit. Vor der Hochzeit kommt man leicht dazu, solche Dummdinge zu versprechen. Seid ernsthaft jetzt.“

Um einen Wortwechsel zu vermeiden, geht Lucien aus. Er wäre im Stande, seine Schwiegermutter zu erwürgen. Nach zwei Stunden kehrt er ganz verändert zurück, spricht freundlich mit Madame Lariviere und ein Lächeln spielt um seine Lippen.

„Hast Du die Normandie schon gesehen?“ fragt er Abends seine Frau.

„Du weißt ja wohl“, erwiderte Hortense, „daß ich nie weiter gekommen bin, als bis ins Bois de Vincennes.“

Tags darauf bricht ein Gewitter los im Spielwaarenladen. Der alte Berard, Vater Berard, wie man ihn im ganzen Quartier nennt, der als Bon vivant gilt und der alle Geschäfte rasch zu Ende zu führen versteht, kommt und ladet sich zum Dejeuner ein. Beim Kaffee verkündet er, daß er ein Geschenk für die Kinder mitgebracht habe, und zieht triumphirend zwei Eisenbahnbillete hervor.

„Was ist das?“ fragte Madame Lariviere mit erstarrter Stimme.

„Zwei Billete erster Klasse für eine Rundreise in die Normandie! Wie gefällt Euch das? Einen Monat in der frischen Luft. Ihr werdet munter und rothwangig zurückkehren.“

Madame Lariviere ist starr vor Entsetzen, sie hat Luft, zu protestiren, aber mit Vater Berard, der immer das letzte Wort haben will, mag sie sich in keinen Streit einlassen. Um das Maß des Entsetzens voll zu machen, besteht der Quincaileriehändler darauf, daß die Reisenden den nächsten Zug benützen, und will sie nicht aus den Augen lassen, bis sie im Coupée sitzen.

„Gut“, schreit Madame Lariviere wüthend, „nehmt meine Tochter fort; das ist mir lieber, als daß sie sich im Laden küssen. Ich werde unterdessen für die Ehre des Hauses sorgen.“

Kurz und gut, der Schwiegervater begleitet das junge Paar an den Bahnhof St. Lazare, nachdem er ihnen kaum Zeit gelassen, das Nothwendigste in einen Koffer zu werfen, und verabschiedet sich von den Beiden mit sonoren Küssen. Auch empfiehlt er ihnen, Alles genau zu betrachten, damit

Stütze ragt sie empor, einen Festraum bietend, wie ihn wohl noch kein deutsches Nationalfest aufzuweisen hatte. Dabei ist die Fagade reich ausgestaltet und schlanke Thürme an den vier Ecken, sowie zierliche Pavillons an der Längsseite bringen reiche Abwechslung in den schönen und imposanten Bau. Außen und innen ziehen sich Galerien um die ganze Halle, deren Arkaden ebenfalls schon gelegentlich einer Massenbesichtigung durch den Festausschuß von einer wackeren Sängerschaar erprobt und als vorzüglich befunden wurde. Der Festplatz wird bereits am 9. August eröffnet und werden von da ab täglich Unterhaltungen verschiedenster Art: Musikvorträge, ein Schauturnen der Schüler u. s. w. stattfinden, bis die eigentlichen Festtage mit ihrem reichen Programm kommen. Auch nach dem Feste wird der Festplatz noch bis zum 24. geöffnet bleiben und ist auch für diese sechs Tage bereits für Unterhaltung jeder Art gesorgt. — Der Festzug wird sich sehr großartig gestalten und ist der Ausschluß eifrig bemüht, Farbe und Leben in denselben zu bringen. Bis jetzt sind sechs große Festwagen sichergestellt. Verschiedene Landmannschaftsvereine werden sich in ihren Nationalkostümen an demselben beteiligen; mit den angemeldeten 12.000 Sängern werden insgesamt 16.000 Personen den Zug bilden, der sich vom Rathausplatz durch die innere Stadt nach dem prächtig in grüner Umrahmung gelegenen Festplatz bewegt. — Was die Unterbringung der vielen Tausende erwarteter Gäste betrifft, so wird auch dafür nach dem gegenwärtigen Stande der Anmeldungen und Vorkahrungen des Wohnungsausschusses bestens gesorgt sein. Nicht minder sind alle übrigen Ausschüsse bestrebt, nach Thunlichkeit allen billigen Wünschen der Gäste gerecht zu werden. — Nach Sitzplätzen für die zwei großen musikalischen Aufführungen in der Festhalle, sowie die Sängerkommerse herrscht jetzt schon lebhafteste Nachfrage. — Die Festzeitung, welche Beiträge der hervorragendsten deutschen Schriftsteller, Komponisten und Künstler aufweist, hat in der Sängerkommerse großen Anklang gefunden. Während der Festtage werden drei Nummern derselben erscheinen, um Alles festzuhalten, was das Fest Großes und Schönes bringen wird. Die Nummern 1 und 2 waren trotz starker Auflage gänzlich vergriffen, wurden aber auf vielseitiges Verlangen nachgedruckt und ist die ganze Folge sowohl (10 bis 12 Nummern) als einzelne Nummern in der Festhalle zu beziehen. Die Festzeitung wird für jene sowohl, die dem Feste beiwohnen, als für solche, die aus irgend welchen Gründen demselben fern bleiben müssen, eine bleibend wertvolle Erinnerungsgabe sein. Wenn wir noch hinzufügen, daß für billigen und raschen Verkehr nach der Donaustadt aus allen Gauen des deutschen Sprachgebietes ausreichend vorgesorgt wurde, so glauben wir dargethan zu haben, daß man in Wien eifrig sich bemüht, den erwarteten zahlreichen Gästen den Aufenthalt angenehm und das Scheiden von der lieberfrohen Kaiserstadt schwer zu machen.

Marburger Nachrichten.

(Hohe Auszeichnung.) Dem Statthalter Freiherrn v. Rübeck wurde der Orden der Eisernen Krone erster Klasse verliehen.

(Ernennungen.) Zu Postamts-Praktikanten im Bezirke der Post- und Telegraphen-Direktion für Steiermark und Kärnten wurden die Herren Karl Klima, Josef Sivka und Anton Scheucher ernannt.

(Notariat.) Herr Hans Nedwed, bisher k. k. Notar in Eberstein in Kärnten, wurde als solcher nach Graz versetzt.

(Ausgeschriebene Ärztenstellen.) An der Landes-Siechenanstalt zu Pettau ist die Stelle eines Ordinarius durch den steiermärkischen Landes-Ausschuß zu besetzen. Die Bewerber müssen Doktoren der Medizin und Chirurgie oder der gesammten Heilkunde sein und Kenntniß der beiden Landes Sprachen besitzen. Mit der Stelle ist eine Jahres-Remuneration von 300 fl. verbunden. Ferner hat der Landes-Ausschuß auch die Stelle eines Ordinarius am Pettauer Krankenhause zu besetzen; Bewerber müssen denselben Bedingungen wie oben entsprechen. Mit der Stelle ist eine Jahres-Remuneration von 400 fl. verbunden.

sie ihm nachher mit Erzählen die Stunden kürzen könnten. Das werde ihm Spaß machen.

Auf dem Perron beeilten sich Hortense und Lucien, um ein leeres Koupée zu erreichen. Wichtig haben sie auch das Glück, eines zu finden; doch kaum sind sie drinnen bequem zu einem tête-à-tête eingerichtet, so sehen sie mit Bedauern einen Herrn einsteigen, der sie durch große Brillengläser streng anblickt. Der Zug setzt sich in Bewegung, traurig lehnt sich Hortense ans Fenster und thut, als ob sie Landschaft betrachte, aber Thränen treten ihr in die Augen und verhüllen ihrem Blicke die nächsten Bäume.

Lucien besinnt sich auf Mittel, den unbequemen Herrn los zu werden, allein es fallen ihm nur energische ein. Das eine Mal hofft er, daß der Gefährte in Nantes oder Vernon aussteige — eitle Wünsche, er reist bis nach Havre. Lucien entschließt sich, seiner Frau die Hand zu drücken. Sie sind ja doch verheiratet, da ist es erlaubt, seiner Zärtlichkeit Ausdruck zu geben. Jedoch die Blicke des alten Herrn werden immer strenger; es ist so augenscheinlich, daß die junge Frau ihre Hand errotend zurückzieht. Der Rest der Reise wird stillschweigend fortgesetzt. In Rouen, dem Reiseziel für den heutigen Tag, steigt das junge Paar aus.

Vor seiner Abreise hat sich Lucien mit einem Reisehandbuch versehen. Sie steigen in einem darin empfohlenen Gasthose ab und sehen sich sogleich von einer Schaar Kellner umringt. An der Table-d'hôte wagen sie kaum ein paar Worte zu wechseln, wegen all' der Leute, die sie ansehen. „Sehen wir uns die Stadt an und reisen wir dann schnell nach Havre“, schlägt Lucien vor.

Den ganzen Tag sind sie auf den Beinen. Sie besichtigen die Kathedrale und den Butterthurm, ein altes Bauwerk, das aus den Steuern erbaut wurde, welche die Geistlichkeit von aller Butter der Gegend erheben ließ. Sie

(Ferialverbindung Germania.) Samstag, den 26. Juli, hielt die untersteierm. Ferialverbindung Germania im Saale „zur alten Bierquelle“ ihre Jahres-Grüßungsfeier im streng geschlossenen Kreise ab. — Der bisherige Sprecher der Verbindung, Herr stud. mech. v. Formacher, eröffnete dieselbe, dankte in kurzen Worten seinen Bundesbrüdern für die stramm bewährte Gefolgschaftstreue während seiner Vorstehung und übergab den Vorsitz an den neuwählten Sprecher, Herrn stud. med. Satter. Dieser begrüßte Herrn Dr. Glantschnigg als Gast, die erschienenen „alten Herren“, sowie die aus den südlichsten Theilen des Unterlandes gekommenen Bundesbrüder, er gedachte des bisherigen Sprechers v. Formacher, der nunmehr zum großen Leidwesen Aller nach so umsichtiger und thatkräftiger Leitung der Verbindungsangelegenheiten in das Philisterium übertrete und drückte die zuversichtliche Hoffnung aus, derselbe werde auch als „alter Herr“ für das Wohl und Wehe der Verbindung ein treues Herz bewahren und auch ferner noch mit Rath und That deren Geschicke beeinflussen. Nach Verlesung der eingelagerten Schriftstücke und Drahtnachrichten ergriff Herr Cand. jur. Kronasser das Wort. Redner schilderte in treffenden Worten unser heutiges nationales Leben, welches leider so viel zu wünschen übrig läßt; die kleinsten Städte und Märkte unserer engeren Heimat entfalten diese nationale Thätigkeit, die jeden Deutschen mit großer Befriedigung erfüllen muß, und — wenn auch bitteren Herzens, vergessen läßt, daß es nicht unsere Stadt ist, die das nationale Banner voranträgt. Zu dem ungesunden Zustande unseres nationalen Lebens mag wohl viel der Umstand beitragen, daß dasselbe zum größten Theile noch von Volksvertretern geleitet wird, die Erfolge zu erzielen nimmer hoffen dürfen; denn leere und schaalte Worte, sie genügen dem Volke nicht mehr, handeln heißt es und tüchtig arbeiten. Redner schloß mit diesem Appell an die akademische Jugend, die begeistert für Ehre und Recht, Verkörperung der herrlichen Ideen sucht, sie soll das alte deutsche Siegespanier ergreifen und „kommen wird die Zeit — wo frei von allem Haß und Streit, — Alldeutschland wird genesen.“ Herr Dr. Glantschnigg gab seiner besonderen Genugthuung Ausdruck, in der Gefolgschaft der Germania so viele aus der Sonnenstadt und dem Samthale begrüssen zu können, ein Beweis, daß der alte Erbtheil unseres Volkes, die Uneinigkeit, wenigstens der deutschen Studentenschaft fremd ist. — Zum Schluß des offiziellen Theiles ergriff ein „alter Herr“ der Verbindung das Wort und wies auf das unwürdige Schauspiel hin, welches eine ebenso schamlose als niederträchtige Presse dem deutschen Volke bietet, es ist die Bismarckhege; schon längst hat die öffentliche Meinung, und seien es selbst eifrige Gegner des großen Kanzlers, ihr Urtheil gefällt. Der Mann, der von sich sagen konnte, das Schicksal der Völker dieses Welttheiles, es ruht in meinen Händen, der habe es nicht nöthig, sich mit einer Presse, die leider in den Händen eines Volkes ist, das sich in Deutschland der deutschen Sprache bedient, — herumzubalgen. Der Nimbus, der den Löwen von Friedrichsruh umgiebt, er wird nie verschwinden, trotz der Gelstritte dieser lügenhaften Presse. Redner dankt Herrn Dr. Glantschnigg für seine der Verbindung entgegengebrachte Sympathie und schließt mit den Worten: „Der Fels im Meere, er trotz dem Sturme der Zeit“, daß dies auch die Germania gethan, dafür gab das fünfjährige Stiftungsfest in Cilli den besten Beweis, — daß dies auch fernerhin der Fall sein möge, das walte Gott! Urkräftig deutsche Weisen erklangen noch lange im Kreise der Germanen, auch dem kühlen Herstenhafte wurde sein Recht eingeräumt, so manche „Ganze“ wurde den in der Ferne weilenden „alten Herren“ und Bundesbrüdern geweiht, und erst die spät nächtliche Stunde machte dem fröhlichen Treiben des Hospiztheiles ein Ende.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 3. August findet hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst statt.

(Marburger Gemeinderath.) Die für vorgestern anberaumt gewesene Gemeinderathssitzung mußte wegen Beschlussunfähigkeit der zu derselben erschienenen Gemeinderathsmitglieder unterbleiben.

besuchen den alten Palast der Herzoge von der Normandie, die alten Kirchen, die man als Spitaler benützt, den Platz Jeanne d'Arc, das Museum, ja sogar den Kirchhof. Als ob sie eine Pflicht zu erfüllen hätten, erlassen sie sich kein einziges historisch interessantes Gebäude. Besonders Hortense langweilt sich dabei, und Tags darauf ist sie so müde, daß sie im Bahnzug schläft.

Sie verlassen Havre nach kurzer Zeit und halten sich in jeder Stadt, die ihr Führer angiebt, einige Tage auf. Sie sehen sich Honfleur, Pont l'Evêque, Caen, Bayeux, Cherbourg an, richten eine Unordnung in ihren Köpfen an, verwechseln Kirchen und Ortsnamen, und die rasche Aufeinanderfolge von neuen Eindrücken stumpft sie ab für Alles. Nirgends finden sie einen glücklichen, friedlichen Winkel, wo sie sich ohne indiskrete Zuschauer hätten umarmen können. Nach und nach kommen sie so weit, gar nichts mehr anzusehen, sondern ihre Reise fortzusetzen, wie eine lästige Pflicht, von der sie nicht auf eine gute Art loszukommen wissen. Da sie nun einmal abgereist sind, müssen sie auch wieder zu Hause ankommen. Eines schönen Abends läßt Lucien das bedeutungsschwere Wort fallen: „Ich glaube, ich ziehe Deine Mutter vor.“ Am folgenden Tage reisen sie nach Granville. Lucien ist verstimmt und wirft düstere Blicke auf die Gegend, die sich fächerartig zu beiden Seiten der Bahnlinie ausbreitet. Plötzlich hält der Zug bei einer kleinen Station, deren Namen ihnen entgangen ist, einem reizenden Nest, das unter grünen Bäumen ganz versteckt liegt.

„Hier wollen wir aussteigen, komm' schnell“, ruft Lucien seiner jungen Frau zu.

„Aber diese Station steht ja nicht im Reiseführer“, erwidert sie verwundert.

„Das verwünschte Buch, Du sollst gleich sehen, was ich damit thun werde, komm', steige nur schnell aus.“

(Marburger Handelsgrremium.) Heute Abend um 8 Uhr findet in Götz Brauhausgarten eine Versammlung der Mitglieder des Marburger Handelsgrremiums statt. Die Wichtigkeit des Gegenstandes läßt ein zahlreiches Erscheinen gewärtigen.

(Versammlung der Handelsangeestellten in Marburg.) Vergangenen Samstag hielten die Handelsangeestellten im Salon des Herrn Hönigmann eine Versammlung ab, die deren Vorstand Herr Reupert leitete. Als Regierungs-Vertreter war der Polizei-Kommissär Herr Wajchnitzius anwesend. Nach Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte Versammlung interpellirte Herr Abt den Vorsitzenden, ob für die Aenderung der Satzungen bezüglich der Krankenkassa schon etwas geschehen sei. Der Vorsitzende gab die Auskunft, daß sich vorläufig in dieser Angelegenheit nichts machen ließe, weil voraussichtlich die Regierung eine derartige Aenderung nicht genehmige, die Handelsangestellten anderer Städte ebenfalls nicht im Besitze anderer Satzungen sind und man abwarten müsse, ob von anderer Seite der Regierung vorgelegte Aenderungen genehmigt werden oder nicht. Das Programm, welches der „Verein österreichischer Handelsangestellter“ aufgestellt hat und Mitte August d. J. in Wien in einem Meeting, zu dem alle Handelsangestellten Vertreter zu entsenden eingeladen wurden, berathen wird, wurde in allen Punkten einstimmig angenommen. Als Vertreter der Marburger Handelsangestellten wurden die Herren Pollansky und Schütter gewählt. Anlässlich eines vorgekommenen Falles, daß sich ein Dienstgeber an einem Handelsangestellten thätlich vergrieff und denselben, der daraufhin das Geschäft verließ, drohte, ihn durch die Polizei wieder ins Geschäft zurückführen zu lassen, stellt Herr Lopatny den Antrag, daß in Zukunft sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer bei Differenzen, die sie in Dienst- oder Lohnverhältnissen haben, nicht die Polizei in Anspruch nehmen sollen. Der Herr Vorsitzende macht auf den § 1 der Satzungen der Handelsangestellten aufmerksam, nach welchem alle Streitigkeiten, die aus den Dienst- und Lohnverhältnissen entstehen, vor das Schiedsgericht zu leiten sind, das die Gremiumleitung im Bedarfsfalle einzuberufen habe. Herr Reupert führt etwaige Uebergriffe von Seite der Chefs darauf zurück, daß den Handelsangestellten von Marburg das Zusammengehörigkeitsgefühl mangle, daß sie interesselos an den Beschlüssen der Versammlungen vorübergehen, die Versammlungen schlecht besuchen und infolgedessen nicht jene Achtung genießen, die sie verdienen. Er legte den Versammelten ans Herz, in Zukunft zusammen zu halten. Ueber Anregung des Vorsitzenden wird dem Sekretär des Gehilfen-Ausschusses für seine durch die Aufstellung der Krankenkasse erhöhte Arbeitsleistung auch das Einkommen entsprechend verbessert. Schließlich berührt der Vorsitzende noch eine ihm zugekommene Klage über unhöfliches Benehmen von Seite einiger Lehrlinge, ersucht die Standesehre hochzuhalten und auch auf die Lehrlinge dementsprechend zu wirken.

(Parkmusik.) Beim heute Abends stattfindenden Promenade-Konzerte spielt die Werkstätten-Kapelle folgende Nummern: Neujahrsmarsch. — Festouverture. — „Verdichte“, Walzer. — Terzett aus „Lucrezia Borgia“. — Polka franc. „Sängergruß“. — Soldaten-Chor aus „Faust“. — „Die Dorfkönigin“, Polka Mazur. — Erzherzog Albrecht-Marsch.

(Südbahnliedertafel.) Sonntag, den 27. Juli fand im Brauhausgarten des Herrn Thomas Götz die sehr gut besuchte Sommerliedertafel dieses Vereines statt. Eröffnet wurde dieselbe mit dem Seyrich'schen Männerchor „Wach auf, Du alter Minnesang“, in welchem das darin enthaltene Bassolo Herrn Birzl Gelegenheit bot, seine schöne Bassstimme sehr gut zu Gehör zu bringen. Nach reichem Applaus folgte der mit Beifall aufgenommene Männerchor „Im Winter“ von Kremser. In der Idylle: „Das Bild der Rose“ von Reichardt erzielte Herr Kofl mit seinem reinen und weichen Tenor stürmischen Beifall, so daß das Lied wiederholt werden mußte, was mit großer Anerkennung von den Zuhörern aufgenommen wurde. Auch des Herrn Gauby sei ehrend gedacht, welcher im Männerchor „Lebenwohl dem Vaterland“ von Seyrich das Bariton solo trefflich zur Geltung brachte. Der vom

„Aber unser Gepäck!“

„Das haben wir gar nicht nöthig.“ Hortense steigt aus, der Zug braust vorüber und läßt die Beiden auf dem schönen, grünen Fleck Erde zurück. Da sind sie nun ganz auf dem Lande, sobald sie den kleinen Bahnhof hinter sich haben. Kein Lärm ringsum, die Vögel singen in den Zweigen und ein klarer Bach rauscht im Thale dahin. Lucien wirft sein Reisehandbuch in den ersten besten Sumpf und nun sind sie befreit.

Dreihundert Schritte entfernt liegt ein einsames Wirthshaus, dessen Besitzerin ihnen ein großes, weißgetünchtes Zimmer einräumt. Die Mauern sind wohl einen Meter dick. Ueberdies belästigt sie kein einziger Gast, nur die Hühner sehen ihrem Treiben neugierig zu.

„Unsere Bilette gelten noch acht Tage“, sagte Lucien, „ich denke, wir bringen hier den Rest unserer Ferien zu.“

Und welch eine glückliche Zeit war das! Vom frühen Morgen an wandern sie auf unbekanntem Fußpfaden, verlieren sich bald in ein Wäldchen, bald klettern sie an einem Hügel herum. Da leben sie ruhig und versteckt unter grünen Büschen, die ihre junge Liebe schützen. Ein andermal folgen sie dem Laufe eines kleinen Baches, Hortense läuft wie ein der Schule entlaufenes Kind, zieht ihre Schuhe aus und nimmt Fußbäder. Lucien bringt sie zum Schreien durch einen unerwarteten Kuß auf den Nacken. Sogar der Mangel an Leibwäsche belustigt sie. Es macht ihnen Spaß, sich so verlassen zu fühlen in einer Einsamkeit, wo kein Mensch ihre Anwesenheit vermutet. Hortense muß von der Wirthin Wäsche leihen von grober Leinwand, die ihr die Haut schneuert. Aber ihr Zimmer ist gemüthlich. Sie schließen sich darin ein, sobald die still und dunkel gewordene Gegend sie nicht mehr hinauszieht. Sie haben nicht erlaubt, daß man sie wecke. Oft geht Lucien selbst hinunter und trägt das Frühstück, Eier und

heimischen Komponisten F. Blümel geschaffene, so recht zum Herzen dringende Männerchor „Alma-Wasserl“ wurde mit vielem Verständnis und wirksamer Mitanzierung vorgetragen. Reicher Beifall ehrte die Sänger. Das darauffolgende „Gebet der Deutschen Oesterreichs“, von Hofegger, gedichtet und von Franz Blümel vertont, schlug ganz besonders ein. Dieser Chor ist von mächtiger Wirkung und ganz eigenartiger Schönheit. Seine Wiedergabe zeigte so recht das redliche Streben der Sänger unter der umsichtigen Leitung ihres verdienstvollen Chormeisters C. M. Wallner. Den Schluß der Liedertafel bildete das mit großem Beifall aufgenommene „Deutsche Lied“, welches selbstverständlich wiederholt werden mußte. — Die Werkstätten-Musikkapelle trug natürlich in altgewohnter Weise auch ihr Möglichstes bei, durch gute Vorträge die Zwischenpausen auf das Beste auszufüllen, und mit Genugthuung kann auch diesmal wieder die Sängerschaft auf ihre abgelaufene Sommerliedertafel zurückblicken.

(Fest-Konzert.) Aus Anlaß seines 15jährigen Bestandes veranstaltet der Erste Marburger Militär-Veteranen-Verein zu Gunsten des Witwen- und Waisenfondes ein großes Festkonzert, welches am 3. August im Volksgarten stattfindet. Die Vereinsmitglieder marschiren an diesem Tage um halb 3 Uhr vom Sophienplatz mit klingendem Spiele nach dem Festorte.

(Vorzeitiger Tod zweier Artilleristen.) Ein erschütternder Unglücksfall, welcher in unserer Stadt große Bewegung hervorrief, ereignete sich in der Abendstunde vom verfloffenen Samstage. Fünf Vormeister und ein Oberkanonier der zweiten Batterie des 3. Korpsartillerie-Regimentes, welche auf ihrem Rückmarsche von den Schießübungen in Gurksfeld hier einen Rasttag hatte, vergnügten sich am Stadteiche ober dem Stadtpark mit Kahnfahren. In ungebundener Fröhlichkeit trieben sie allerlei Scherze und Allotria, sprangen von einem Kahn auf den anderen und schaukelten sich übermüthig in den kiel- und steuerlosen Fahrzeugen. Plötzlich kenterte der Kahn und die Insassen stürzten in das Wasser. Zwei von ihnen, Oberkanonier Ferd. Endemann und Vormeister Ferdinand Batic, verschwanden bevor ihnen Hilfe geleistet werden konnte im Wasser und wurden erst eine Stunde später mit Feuerwehrraken als Leichen aus dem Schlamme gezogen. Zwei andere retteten sich durch Schwimmen und Einer wurde vom Vormeister Malineg, welcher allein ein Fahrzeug gerudert hatte, lebend, wenn auch bewußtlos, aus dem Wasser gezogen. — Am Montag fand die Beerdigung der beiden Verunglückten am städtischen Friedhofe in militärischer Weise statt. Den mit Kränzen geschmückten Särgen folgten die trauernden Angehörigen.

(Zum slovenischen Sängereste.) Wie wir meldeten, hat der Marburger Stadtrath dem Ansuchen des Vereines „Slovensko pevsko drustvo“, mit klingender Musik und entwickelten Fahnen am 10. August in Marburg einzugehen zu dürfen, nicht Folge gegeben. Der genannte Verein hat nunmehr gegen diese Verfügung den Rekurs bei der hohen Statthalterei eingebracht.

(Eigenthümliches Ansinnen an Reisende.) Am 26. d. wollte eine aus zwei Marburger Herren und einer Krainburger Familie bestehende Gesellschaft, welche letztere sich auf der Reise nach Venz befand, mit dem in Tarvis abgehenden Sekundärzuge nach Villach fahren. Dieselbe hatte Karten III. Klasse und war 40 Minuten vor dem Abgange des Zuges in der Station Tarvis eingetroffen. Schon eine halbe Stunde vor dem Eintreffen des Zuges war der Andrang des Publikums ein sehr großer. Der diensthabende Beamte besaß daher reichliche Zeit, die nothwendigen Vorkerbrungen zu treffen, zudem standen am zweiten Geleise sechs Wagen III. Klasse in Reserve. — Der Zug traf ein. Der bäuerliche Theil der Reisenden stürzte an die Wagen III. Klasse und besetzte dieselben bis aufs letzte Plätzchen. Ein beträchtlicher Theil der Reisenden jedoch, darunter auch die gedachte Gesellschaft, konnte nicht mehr untergebracht werden. Da wurde die Viehtreppe des Kastenwagens herabgelassen und die Reisenden aufgefordert, schnell einzusteigen, eine Aufforderung, welcher die gedachte acht Mann starke Gesellschaft nicht nachkam, weil dieselbe der Anschauung war, daß eine Karte

Kotelettes, hinauf, ohne daß er irgend Jemand erlaubt, ins Zimmer zu kommen. Und so schmeckt das Frühstück ausgezeichnet, wenn man es am Rand des Bettes zu sich nimmt, und es dauert lange und will nicht enden, denn es giebt mehr Rüsse als Bissen. Am siebenten Tage sind sie erstant und betrübt, daß sie so kurze Zeit gelebt haben. Sie reisen ab, ohne nur den Namen des Ortes, wo sie sich geliebt haben, zu kennen. Erst in Paris finden sie ihr Gepäc wieder. Wenn Vater Barard die jungen Leute nach ihren Erlebnissen fragt, werfen sie Alles durcheinander und behaupten, sie hätten das Meer in Caen und den Butterthurm in Havre gesehen. „Donnerwetter“, ruft der Alte, „und Ihr erzählt mir nichts vom Arsenal in Cherbourg?“ „D“, antwortet Lucien, „es ist ein kleines Nest, nicht der Rede werth, es steht kein einziger Baum dort. Dann pflegt Madame Lariviere die Achseln zu zucken mit der leisen Bemerkung: „Wenn das der Mühe werth ist, zu reisen, sie kennen ja nicht einmal das Wichtigste. Vorwärts Hortense, Spaß bei Seite, geh' an den Radentisch!“

(Gutmüthig.) „Aber Männchen, hast Du Dir denn wirklich keinen einzigen Preis in Berlin erschossen?“ — „Weißt Du, Frau, ich wollte keinen Anderen darum bringen!“ (Eine Pferdekur.) Ein Thierarzt giebt seinem Gehilfen ein Pulver und eine Röhre nebst folgender Anweisung: „Sie schütten dies Pulver in die Röhre, stecken die letztere ins Maul des kranken Pferdes und blasen ihm das Pulver in den Hals.“ Der Gehilfe nimmt Pulver und Röhre, geht ab, kehrt aber nach fünf Minuten aus dem Stalle zurück und schneidet die fürchterlichsten Grimassen. „Was ist geschehen?“ ruft der Thierarzt erstaunt. Stöhnend antwortete der Andere: „Der Gaul hat zuerst geblasen.“

III. Klasse doch nicht Reisende verpflichtet, in einem Viehwagen zu fahren. Zudem waren die Wagen II. und I. Klasse bis auf wenige Plätze unbesetzt. Ueber nochmalige Aufforderung des Kondukteurs, in den Kastenwagen zu klettern, gaben die Reisenden dem Schaffner die bestimmte Erklärung, in den Viehwagen nicht einzusteigen und eruchten ihn Abhilfe zu schaffen. Er versprach in freundlichster Weise, dem diensthabenden Beamten, welcher beim Kammerwagen stand, Meldung zu machen und dessen Weisungen einzuholen. Der Beamte bestand indeß darauf, daß in den Kastenwagen eingestiegen werde. Vom Oeffnen einer II. Klasse wollte er absolut nichts wissen. Jede Verständigung barsch abweisend, ließ er den Zug abgehen, obzwar Zugsführer und Schaffner das Haltsignal gaben. Die gedachte Gesellschaft blieb zurück, löste sich Sitzgastarten und benützte den 1 1/2 Stunde später abgehenden Zug, welcher an diesem Tage 40 Minuten Verspätung hatte. Zuvor hatte sie natürlich ihre Beschwerde beim Stationsvorstande vorgebracht. Einen weiteren Kommentar zu diesem Vorfalle erlassen wir uns. Auf der Südbahn hätte sich so etwas nicht abspielen können.

(Südmärk.) Die Satzungen der Ortsgruppe St. Egydi des Vereines „Südmärk“ sind von der Statthalterei genehmigt worden; nun dürfte die Gründung der Ortsgruppe bald vor sich gehn.

(Serbische Studenten.) Das „Bld.“ schreibt: „Wie seinerzeit von uns gemeldet wurde, errangen die vereinigten Serben und Italiener von Nagusa bei den letzten Gemeindevahlen den Sieg, so daß die Kroaten jetzt in der Gemeindevertretung zur Minorität geworden sind. Aus diesem Anlasse richteten die serbischen Studenten an der Grazer Universität an die Ragusaner Serben ein Glückwunsch-Telegramm, welches nach einer Version antiotherreichischen Inhaltes war, da es sich für die Vereinigung aller Serben aussprach, nach einer zweiten, von den Grazer serbischen Studenten selbst vertretenen Version aber nur die Einigkeit aller Serben betonte. Im Auftrage des Unterrichts-Ministeriums leitete der akademische Senat der Grazer Universität gegen vierundvierzig Studenten, welche jenes Schriftstück unterschrieben hatten, die Untersuchung ein; doch konnte dieselbe wegen der inzwischen eingetretenen Ferien noch nicht abgeschlossen werden.“

(Schach-Kongress 1890.) Der Kongress wird am 31. August in Graz abgehalten. Die Turniere beginnen am 1. September.

(Röm er b a d.) Dasselbst sind bis 24. Juli 320 Parteien mit 592 Personen eingetroffen.

(Abgängig.) Seit 25. d. M. ist der 17jährige Schneiderlehrlinge Michael Proslin aus Hum in Kroatien, von hier abgängig. Nachdem der Junge keinen Grund zur Entweichung hatte und auch unter Rücklassung seiner sämtlichen Effekten und seines kleinen Baarvermögens verschwand, so kam es angenommen werden, daß demselben ein Unglück widerfahren sei.

(Wildschonung.) Im Monate August befinden sich die Thiere und Wildkläber, die Rehgaissen und Rehtige, die Feld- und Alpenhasen, die Fasanen, dann die Auer- und Birkhähne und solche Hennen in der gesetzlichen Schonzeit.

(Ein neuer Gendarmerie-Posten) wurde zu Hrafnigg, Bezirkshauptmannschaft Gills, aufgestellt.

(Verhaftung militärpflichtiger Auswanderer.) Aus Steinbrück wird geschrieben: Am 22. d. M. wurden vom Titular-Postenfürher Johann Rott und Gendarm Karl Barta am Bahnhofe in Steinbrück zweiundzwanzig, der bäuerlichen Bevölkerung angehörende Personen angetroffen, welche die Absicht hatten, nach Amerika auszuwandern. Von diesen wurden zwölf im militärpflichtigen Alter stehende Bauernbursche aus Kroatien, welche größtentheils mit gefälschten Reiseedokumenten versehen waren, sowie der Führer der Reisegesellschaft, welcher im Verdachte steht, die Vorgenannten zur beabsichtigten Auswanderung verleitet und denselben falsche Reiselegitimationen verschafft zu haben, verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte in Tüffer eingeliefert.

Volkswirtschaftliches.

Vorschläge zur Verbesserung der Lage des Bauernstandes.

Die Heeresverpflegung.

Es vergeht kein Jahr, in dem nicht der Kriegsminister eine Erhöhung der Heereslasten verlangt und auch — erreicht. Wie empfindlich dadurch gerade das Volk getroffen wird, brauchen wir Niemanden zu sagen, da dies jeder spürt und die Klagen darüber gewiß nicht aus der Luft gegriffen sind. Nun werden zwar von allen Seiten Sparvorschläge gemacht, aber sie treffen selten das Richtige. Gespart kann nur werden in einem Punkte, und zwar dem Hauptpunkte: der Heeresverpflegung. Aber nicht etwa, daß man dem Soldaten weniger und schlechtere Kost giebt, sondern daß man jene Mittelspersonen zwischen dem Staate und dem Bauern und Gewerbsmanne überflüssig macht, die heute die ganze Heereslieferung in ihren Händen haben.

Wenn der Bauer den Meterzentner Hafer um 6 fl. 50 kr. verkauft (und noch billiger) und der Staat bezahlt dafür 9 fl. 50 kr. (und noch mehr), so wandern bei jedem Meterzentner mindestens 3 fl. in den Sack des Lieferanten und so verliert der Staat ungezählte Millionen, die nur dem Vermögen Weniger, aber niemals der Gesamtheit des Volkes zugute kommen.

Es sind zwar auch schon in dieser Hinsicht bescheidene Versuche gemacht worden, wenigstens die Gewerbetreibenden zur Heereslieferung heranzuziehen, aber bisher ohne den gewünschten Erfolg; eine Verbindung zwischen dem Staate und den einzelnen Bauern ist aber unter den heutigen Verhältnissen ein Ding der Unmöglichkeit.

Zur Verwirklichung dieser gewiß hochwichtigen Angelegenheit sollen nun die Vorschläge des Bauern Akaz (Mitglied des steiermärkischen Bauernvereines in Eibiswald) führen, der seine Vorschläge in einem eigenen Werk veröffentlicht hat. Er weist auf die Vortheile hin, welche eine unmittelbare Ver-

bindung der Bauern mit dem Käufer mit sich bringt. In dem vorliegenden Falle soll nun der Staat der Käufer sein, der mit dem Einzelnen durch das sogenannte „Lebensmittelamt“ (Agrarkomite) in Verbindung tritt. Dieses Lebensmittelamt stellt für etwa 10 Geviertmeilen Marktgebiet zwei beidete Sachverständige auf, welche die angemeldete Waare schätzen und eintragen, zugleich aber täglich nach den Lebensmittelämtern größerer Orte, beziehungsweise der Landeshauptstadt melden.

Auf diese Weise kann der Kriegsminister jeden Augenblick wissen, wo, wie und zu welchem Preis er den Heeresbedarf decken kann. Dazu ist nichts weiter nöthig, als daß die Lebensmittelämter mit den k. u. k. Korpskommanden in ununterbrochener Verbindung stehen. Auf diese Weise wird der theure Lieferant überflüssig, an dessen Stelle nun ein billiges und verantwortliches Amt tritt.

Dieses Amt kann nun dazu verhalten werden, entweder die ganze Heeresverpflegung in die Hand zu nehmen und so und so viel täglich nach der Landeshauptstadt zu liefern, wo dann die Heeresbehörde die weitere Verpflegung in die Hand nimmt, oder es werden die einzelnen Regimenter dazu verhalten, ihren Bedarf aus den zunächst gelegenen Marktgebieten zu decken u. s. w. u. s. w. Das ist dann Sache des näheren Uebereinkommens, das sich aus der Lage der Dinge ergeben muß.

Unsere Aufgabe war hier nur, darauf hinzuweisen, wie die ganze Sache anzugreifen ist. Beträfen die Vorschläge des Bauern Akaz nur eine gewöhnliche Verbesserung der Lage der Märkte und damit eine Verbesserung des Bauernstandes, so könnte jeder, der nicht selbst Bauer ist, sagen, das gehe ihn nichts an. Da aber mit der Marktverbesserung auch eine Vereinfachung und Verbilligung der Heeresverpflegung möglich wird, so gehen die Vorschläge des Bauern Akaz jeden Steuerzahler an.

Denn auf diese Weise ist zwischen Staat und Bauern jede Mittelsperson ausgeschaltet, die sich auf Kosten beider bereichert. Jene Millionen, die heute im Sack der Heereslieferanten verschwinden, kommen nun dem Staate und dem Bauern gleicherweise zu Gute. Der Staat braucht dann nicht immer neue Steuern zu erfinden, die alle drücken; er kann sparen, Schulden zahlen, seine Beamten besser besolden u. s. w., kurzum sich frei machen von der ihn heute so drückenden und entwürdigenden Abhängigkeit vom Großkapital. Dem Bauernstand, der so viele der Seinen alljährlich in das Heer einstellen muß, kann der Staat damit einmal eine Gegenleistung bieten, zu der er gewiß verpflichtet ist, wenn er diesen Stand nicht ganz untergehen lassen will.

* * *

(Der neue Personentarif der Südbahn.) Der neue Personentarif der Südbahn tritt auf dem österreichischen Netze dieser Gesellschaft bekanntlich am 1. September in Kraft. Auf den ungarischen Linien, für welche die ungarische Regierung die Bewilligung des neuen Tarifes versagt hat, wird die Gesellschaft sich vorläufig auf die Beseitigung des Goldagio-Zuschlages im Personenverkehre beschränken. Der neue, auf den österreichischen Linien in Kraft tretende Personentarif beruht auf der Eintheilung in drei Zonen. In der ersten Zone von 1 bis 300 Kilometer tritt eine 15prozentige Ermäßigung des Fahrpreises aller Klassen ein, in der zweiten Zone von 301 bis 450 Kilometer beträgt die Ermäßigung 20 Prozent, in der dritten Zone, welche die Entfernungen von mehr als 450 Kilometern umfaßt, steigt die Ermäßigung gegenüber dem bisherigen Preise bis 42 1/2 Prozent. Gegenwärtig beträgt bei den Postzügen der Südbahn der Tariffatz für eine Person per Kilometer:

I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse.
5.46	Kreuzer 4.10	2.73

Nach dem neuen Tarife stellt sich der Tariffatz folgendermaßen:

	I. Klasse.	II. Klasse	III. Klasse.
		Kreuzer	
Erste Staffel	4.75	3.56	2.27
Zweite Staffel	3.80	2.85	1.90
Dritte Staffel	2.70	2.—	1.35

Der Fahrpreis für eine Route, welche über eine Zone hinausreicht, setzt sich aus den Tariffätzen der einzelnen Zonen zusammen. Beispielsweise wird ein Reisender, welcher mit dem Postzuge eine Strecke von 500 Kilometern zweiter Klasse fährt, für die ersten 300 Kilometer 3.56 kr. per Kilometer bezahlen, für die darauffolgenden 150 Kilometer 2.85 kr. per Kilometer und auf den letzten 50 Kilometern 2 kr. per Kilometer. Bisher mußte er für jeden der 500 Kilometer 4.1 kr. bezahlen. Der Fahrpreis für die bezeichnete Route stellte sich daher bisher auf 20 fl. 50 kr., nach dem neuen Tarife wird sich dieser Fahrpreis auf 15 fl. 95 kr. stellen (10.68 fl. + 4.27 fl. + 1 fl.). Die hier aufgestellten Sätze gelten, wie erwähnt, für Postzüge. Bei Schnellzügen tritt ein Zuschlag von 20 Prozent ein. Die Tariffätze für gemischte Züge sind um rund 35 Prozent niedriger gerechnet, als jene der Postzüge. Alle diese Tariffätze gelten nur insoferne, als nicht aus Konkurrenzrücksichten schon jetzt ein niedrigerer Fahrpreis besteht. Tour- und Retourkarten, Abonnements- und Saisonkarten, Rundreisebillete und Freigepäck bleiben bestehen.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenberg's Buchhandlung zu beziehen.

(Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 kr., Pränumeration incl. Franco-Zufendung 5 fl. 50 kr.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das erste Heft ihres XII. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen

neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfasst wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen. Haupt-Inhalt:

Ferien auf Nügen. Von Prof. L. Palocz. (Mit zwei Illustrationen.) — Ueber das Klima des außertropischen Südafrika. Von Wilhelm Krebs. (Mit einer Karte.) — Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1889. Von Dr. J. M. Jüttner. — Die Heuschreckenplage in Algerien. — Zur Drogographie des europäischen Rußland. Nach A. v. Tillo. — Astronomische und physikalische Geographie. Die Bewegungen innerhalb des Sonnensystems. (Aus einem Vortrage von Prof. Ormond Stone.) — Die Andamanen. — Meerestiefen und Festlandshöhen. — Politische Geographie und Statistik. — Die Anzahl der Indianer in der Union. — Hopfen- und Bierproduktion. — Die Fidschi-Inseln im Jahre 1888. — Die Bevölkerung Belgiens. — Städte der Colonie Queensland. — Der Handel der Capcolonie mit Europa und Amerika. — Deportation französischer Verbrecher. — Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Dr. Karl Peters. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: S. W. Klutschak. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. (Mit drei Illustrationen.) Eingegangene Bücher, Karten etc. — Kartenbeilage: Klimatologische Uebersicht über Südafrika von Wilhelm Krebs. Maßstab 1:12,360,000.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

Buntes.

(Portionsweise hinausgeworfen.) Ein zu dringlicher Weinreisender belästigt einen Herrn mit Anpreisung seiner Weißweine. Da er nicht gutwillig zum Verlassen der Wohnung zu bewegen, wird er schließlich hinausgeworfen. Nach einer Minute erscheint er wieder an der Thür. „Was wollen Sie schon wieder, Sie Unverschämter? Ich habe Sie doch eben hinausgeworfen.“ — „Das war doch wegen der weißen Weine; brauchen Sie vielleicht rothen?“

(An der Table d'hôte.) „Lassen Sie doch Ihren Fliegen auch etwas geben, damit man Ruhe hat“, sagte ein Fremder zum servierenden Kellner. — „Sogleich“, entgegnete dieser, „befehlen nur Euer Gnaden, daß sie einstweilen Platz nehmen!“

(Stoßseufzer.) Junge Frau (in einer Gesellschaft den Bemühungen einiger älterer Mädchen, mehrere Herren

zu fesseln, zusehend): Herrgott, bin ich froh, daß ich mein Schaf im Trocknen hab!

(Platonisch.) Tourist: „Ein herrliches Hochplateau hier, Fräulein Alma, an dieser Stelle möchte ich sofort vor Ihnen niedersinken, um Ihnen meine Liebe zu gestehen!“ Fräulein Alma: „Lassen Sie mich doch in Ruhe, mein Verehrter, mit Ihrer hochplatonischen Liebe!“

(Im vollsten Sinne des Wortes.) A.: „Was sag'n S' zu dem heurigen Sommer?“ B.: „Der hat sich g'waschen!“

Briefkasten der Schriftleitung.

R. G. Wir bestätigen den Erhalt von 2 fl. für Herrn Wiesenthaler.

G. W. in M. Der Stoff ist zu spröde, als daß er humoristisch aufgearbeitet werden könnte.

? Die erste Annahme ist die richtige.

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtgebiete: 20. Juli: Belitonia Rudolf, Fabnersohn, 4 Wochen, Bittlinghofgasse, Magen- und Darmcatarrh; Nebog Anna, Köchin, 14 Tage, Kärntnerstraße, Lebensschwäche; 21. Juli: Rimmerichter Katharina, Bahnschlosserfrau, 39 Jahre, Neue Colonie, Lungentuberculose; 23. Juli: Weidner Michael, pens. Oberaufseher, 75 Jahre, Neue Colonie, acutes Lungenödem.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein Volksmittel. In „MOLL's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes, als billiges Mittel bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche sammt Anweisung 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [6]

Neugeborene Kinder.

welche von ihren Müttern gar nicht, oder nur unvollkommen (Nacht) genährt werden können, werden durch das H. Nestlé'sche Kindernährmehl allein in rationeller Weise aufgezogen.

Das H. Nestlé'sche Kindernährmehl, empfohlen von den ersten medizinischen Kapazitäten und Kinderärzten, hat seit zwanzig Jahren in allen jenen Fällen, wo es sich um den besten und vollkommensten Ersatz der Muttermilch handelte, glänzende Erfolge aufzuweisen, und wurde auch in den Findelhäusern und Kinderspitälern des ganzen Continents in dieser

Richtung mit den günstigsten Resultaten erprobt, worüber zahlreiche Atteste vorliegen.

Daselbe ist aus bester Alpenmilch, Weizenmehl und Zucker in Pulverform erzeugt, erfordert nur reines Wasser und einmaliges Aufkochen, um stets eine gleiche Nahrung zu erhalten; die Kinder nehmen es gerne und gedeihen dabei auf das Beste.

Broschüren auf Verlangen gratis und franko. Central-Depôt: F. Verlyak, Wien, Stadt, Naglergasse 1. Depôts in allen Apotheken der österr.-ungarischen Monarchie.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Westerland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 23. Juli wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Weisse Seidenstoffe von 60 fr. bis fl. 11.45 per Meter, glatt und gemustert (ca. 150 versch. Qualitäten), versendet roben- und stückweise, porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (f. f. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto. (2)

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungs-Organen**, bei **Gicht, Magen- und Blasenkatarrh**. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Lotto-Ziehungen.

Am 26. Juli 1890.

Triest 11, 15, 34, 64, 47.
Linz 1, 56, 57, 4, 59.

Marburger Wochenmarkts-Preise.

Am 26. Juli 1890.

Gattung	Maß u. Gewicht	Preis fl. kr.
Weizen	Sektol.	6 60
Korn	"	4 90
Gerste	"	4 40
Hafer	"	3 70
Kukuruz	"	5 30
Hirse	"	5 70
Haiden	"	5 10
Erdäpfel	"	1 96
Fisolen	Kilogr.	— 8
Linzen	"	— 28
Erbsen	"	— 20
Hirsebrein	Liter	— 10
Weizengries	Kilogr.	— 20
Reis	"	— 28
Zucker	"	— 36
Zwetschken	"	— 20
Zwiebel	"	— 12
Kümmel	"	— 60
Wachholderbeeren	"	— 16
Kren	"	— 24
Suppengrünz	"	— 16
Mundmehl	"	— 16
Semmelmehl	"	— 15
Polentamehl	"	— 10
Kindschmalz	"	— 1
Schweinschmalz	"	— 70
Speck, frisch	"	— 60
geräuchert	"	— 75
Schmeer	"	— 70
Salz	"	— 12
Butter, frisch	"	— 80
Käs, fettrich	"	— 10
Eier	1 Stück	— 2
Rindfleisch	Kilogr.	— 56
Kalbfleisch	"	— 56
Schweinfleisch	"	— 56
Baumöl	"	— 50
Rüböl	"	— 40
Glaskerzen	"	— 50
Seife, ordinär	"	— 28
Brauntweine	Liter	— 60
Bier	"	— 20
Weineßig	"	— 20
Milch, frisch	"	— 10
abgerahmt	"	— 8
Holz, hart geschw.	R. Met.	2 80
ungeschw.	"	3 20
Holz, weich geschw.	"	2 40
ungeschw.	"	2 80
Holzstohlen, hart	Sektol.	— 60
weich	"	— 80
Heu	100 R.	1 40
Egerstroh	"	— 2
Streuetroh	"	1 20

Als 1156

Lehrjunge

Suche ich für meinen 14jährigen Knaben ein christliches Handlungshaus. Geneigte Anträge an

G. Kroschl, Graz.

Obst-Einkauf.

Michael Plammer,

Obst-Engros-Geschäft in St. Peter bei Graz

kauft jedes Quantum Zwetschken, Birnen und Aepfel, frühe und späte. 1149

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschockung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-anweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.

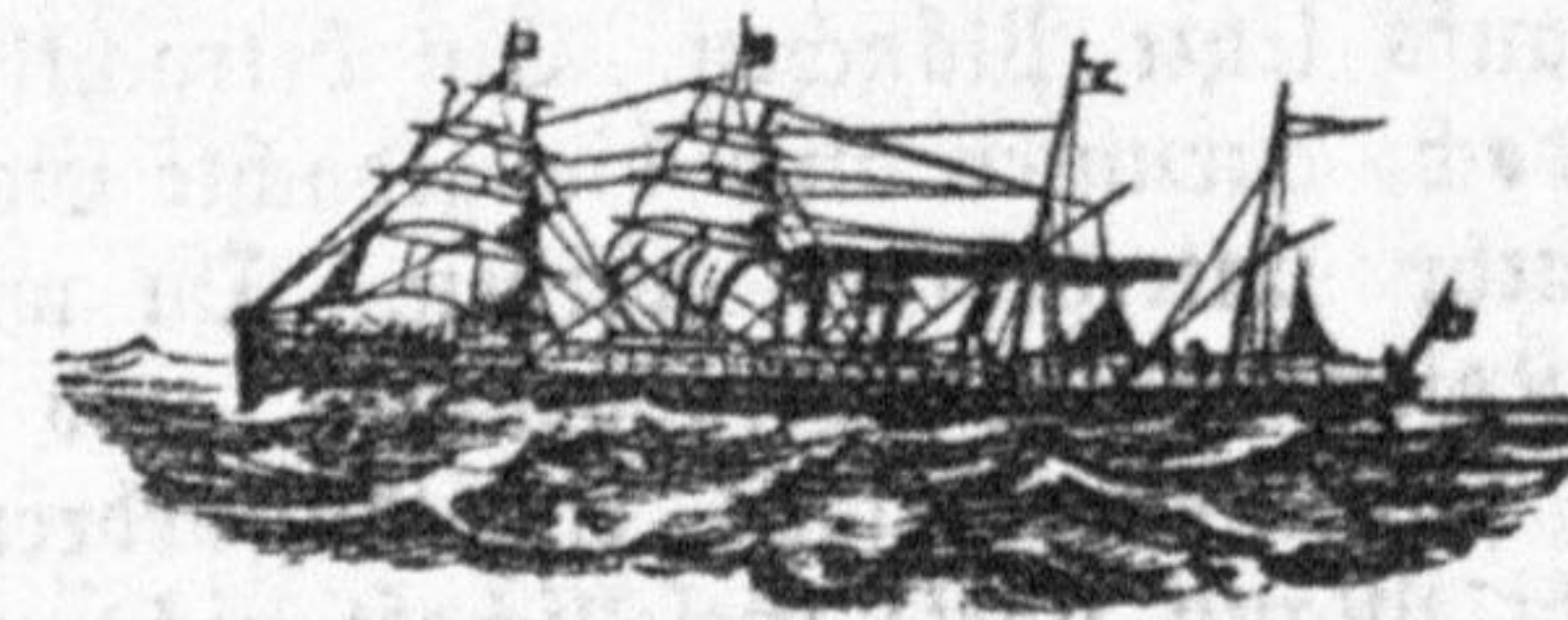
Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, A. Mayr, M. Berdajs, Max Morié, C. Kržizek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap. (1)

Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel

Schönheit der Zähne | **Glycerin-Zahn-Crème**
(sanitätsbehördlich geprüft)
KALODONT F. A. Sargs Sohn & Co.
k. k. Hoflieferanten in Wien.
Zu haben bei den Apothekern und Parfumeurs etc.
1 Stück 35 kr.

In Marburg bei den Apoth.: J. Bancalari, W. König, Josef Noes' ferner bei C. Bros, Josef Martinz. 294



Fahrkarten und Frachtscheine

A M E R I K A

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst:

104 die concessionirte Repräsentanz

Ludwig Wielich

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Uebersiedlungen & Möbeltransporte aller Art werden von dem

„Express“-Dienstmann-Institute

am billigsten, schnellstens, unter Garantie ausgeführt. 110

Kanzlei: Viktringhofgasse 9.

Vorletzte Woche

Wiener

Ausstellungs-Lose

967

2 Haupttreffer von je 50000 fl. Werth

Jedes Los giltig für beide Ziehungen. Zweite Ziehung 15. October.

Lose à 1 fl. in der „Marburger Escomptebank“ und in der Verwaltung dieses Blattes.

Die von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg vorgeschriebenen Druckforten für Gemeindeämter, dann Speisen- & Getränke-Tarife für Gasthäuser, zum Anschlagen (neu aufgelegt, per Stück 6 kr.) sind zu haben im Druckforten-Verlag von Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg.

Soeben erschienen:

BROCKHAUS

Kleines Conversations-Lexikon.

4. Auflage. Neue durchgesehene Ausgabe.

Mit Karten und Abbildungen auf 98 Tafeln, darunter 13 Chromotafeln.

2 Halbfrauzbände: 18 Mark.

Ferdinand Kostjak

Domgasse Nr. 6. Domgasse Nr. 6. Korbflechter, Sieb- u. Trommelmacher, Drahtweber u. Gitterstricker.

Empfehle mein gut sortirtes Lager von

Korbwaaren

Kinderwagen von 6 fl. aufwärts, Blumentische, Theetische, Reise-, Holz- und Papierkörbe; größte Auswahl von Damen-Einkauf-, Wäsch- und Badkörben; meine best konstruirten Kleiderpuppen aus Rohr.

Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen werden zu billigsten Preisen angefertigt.

An Sieb- und Drahtwaaren:

Alleiniger Erzeuger von Maschin-Drahtgeflechte in MARBURG.

Empfehle meine Maschin-Drahtgeflechte und Drahtgitter für land- und forstwirtschaftliche Zwecke, Gartenkulturen, Geflügel- und Kaninchen-Züchtereien, Hühnerhöfe, Vogel-Voliären.

Fensterhut-Gitter für Kirchenfenster, Oberlichter, Magazine, Getreide-Böden, Kammern- und Kellerfenster zc.

Kohlen-, Sand- und Schotter-Wurfgitter.

Drahtgewebe für Mahlmühlen; Fliegengitter für Fenster, Speisekammern und Fleischkästen; Batersches Maschin-Drahtgeflecht für Getreide-Pug-Maschinen, Getreide-, Mehl- und Passier-Siebe.

Trommel- und Bankenselle, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell und billigst ausgeführt.

Vorzügliche 1061

Capital-Anlage.

Die 4% steuerfreien Triester Communal-Anlehens-Obligationen Emission 1889 sind soweit der Vorrath reicht, bei der unterzeichneten Wechselstube zum jeweiligen Tagescurse circa à fl. 97 erhältlich.

Wechselstube der Marburger Escomptebank.

Schöne Wohnung

mit 6 Zimmer, Cabinet, Küche und allem Zugehör, oder auch die Wohnung in 2 getheilt, vom 1. October an zu beziehen im Hause Tegetthoffstraße Nr. 31, II. Stock. Anzufragen beim Eigentümer Demeter Duma. 1104

Eine deutsche Erzieherin 1137

welche mehrere Jahre in einer adeligen Familie war, wünscht für einige Stunden des Tages Unterricht zu ertheilen. Anfrage an die Verw. des Blattes.

Eine Wohnung

mit 5 Zimmern, Küche, Speisekammer, Holzlege und Keller, Jahreszins 400 fl., sind Herrngasse 2, II. Stock, bis 1. November zu vermieten. Auskunft ertheilt Herr Dr. Schmiderer, Kärntnerstraße Nr. 34.

Einige 1000 leere 1140

Mineralwasser-Flaschen

sowie auch leere Kisten billig zu verkaufen bei

Ed. Rauser, Burggasse 10.

Technicum Mittweida

a) Maschinen-Ingenieur-Schule b) Werkmeister-Schule. Vorunterricht frei.

Steiermärkisch-Landschaftlicher Rohitscher Säuerling, Tempel- u. Styria-Quelle.

Frischfüllung aus dem neuerbauten Füllschachte mit directem Quellenzulaufe.

Dieser, namentlich gegen Erkrankung der Verdauungs-Organe altbewährte Glaubersalz-Säuerling, auch angenehmes Erfrischungs-Getränk,

ist nicht zu verwechseln mit verschiedenen anderen unter der Bezeichnung „Rohitscher“ in den Handel kommenden Säuerlingen!

Einkehr-Gasthof „zum Fürst Schwarzenberg“

Graz, Murvorstadt, (Murquai),

in der nächsten Nähe der Kettenbrücke, mit nett und bequem eingerichteten Zimmern, von 40 kr. aufwärts; auch stehen gute, reine Betten um 20 kr., sowie auch billige Küche und Keller zur Verfügung.

Achtungsvoll 1142

Friedrich Urwanschek.

Neuer Fahrplan

der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Giltig vom 1. Juni 1890 an.

Derselbe enthält sämtliche Stationen und Hauptstationen von Marburg ausgehend im Umkreise von ca. 60 Kilometer.

Preis per Stück 5 kr., mit Post 7 kr.

Vorräthig in der Verlagshandlung von Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg, Postgasse, sowie in den meisten Papierhandlungen und k. k. Tabak-Trafiken.

Kaiser- und Landes-Festschiessen

Graz, 3. bis 7. August 1890.

Das Festschießen wird am 3. August um 4 Uhr Nachmittags durch **Se. Majestät den Kaiser** allergnädigst eröffnet.

An diesem Schießen können sich **nur steirische Schützen**, auch wenn dieselben nicht Mitglieder des „Steiermärkischen Schützenbundes“ sind, betheiligen.

Darum auf, Ihr lieben Schützenbrüder der grünen Steiermark, kommt Alle, um dem Allerhöchsten Schützen, unserem erhabenen Monarchen, am Landeshauptschießstande zu huldigen und dieses seltene Fest zu feiern.

Geschossen wird auf eine Feldschscheibe

„Kaiser“

mit Preisen in Summa von 200 Dukaten, und auf eine Standscheibe

„Kaiserin“

mit Preisen in Summa von 200 Dukaten, sowie auf die übrigen vier Scheibengattungen, und zwar: Feld-, Stand-, Landes- und Lausscheiben mit Besten je 450 Silbergulden.

Oesammtwerth der Beste:

400 Dukaten und 1800 Silbergulden.

Die Vorstehung

des Schützenvereines der Landeshauptstadt Graz.

1169

Anempfehlung!

Nachdem ich das ehemals

Schwarzl'sche Gasthaus

sammt Haus übernommen habe, bin ich in der angenehmen Lage, vom **1. August an den Lit. Götz'sches Märzenbier um 16 Kreuzer**

auszuschenken, empfehle gleichzeitig meine guten Naturweine, sowie schmackhafte kalte und warme Küche.

J. Rüttner.

Dr. Hans Schimm.

Bahnärztliche Ordination,

Cement-Amalagam, Goldplomben, künstliche Zähne und Gebisse.

Sprechstunden 10—1 Uhr,

vorläufig Poberscherstraße 14, Villa Raft.

1164

Danksagung.

Die Hochgeborene Frau

Gräfin Marie Nugent

geborene **Gräfin Palavicini,**

Gutsbesitzerin in Hausambacher

hat anlässlich der Vermählung Ihrer k. k. Hoheit der Erzherzogin Marie Valerie dem allgemeinen öffentlichen Krankenhause in Marburg den Betrag von **500 fl.** und früher **100 fl.** zur Unterstützung armer Wiedergenesener gespendet, wofür der edlen, hochherzigen Wohlthäterin der Anstalt der tiefgefühlteste Dank hiemit ausgesprochen wird.

Krankenhaus-Verwaltung

Marburg, am 25. Juli 1890.

A. Stelzl.

Handels-Gremium in Marburg.

Wegen Wichtigkeit des Gegenstandes wird um vollzähliges Erscheinen der geehrten P. T. Herren Gremium-Mitglieder zur Versammlung

heute, Abends 8 Uhr

in Herrn Thomas Göß großen Garten in Marburg ersucht.

Marburg, am 31. Juli 1890.

Die Vorstehung.

1165

Eine geschickte

1173

Schneiderin aus Graz

empfehlte sich den geehrten Damen ins Haus. Anzufragen bei Frau Anna Herzog, Burggasse 7.

Commis

gehehrt Alters, beider Landessprachen mächtig, im Gemischtwaarensache gut versiert, wird sofort aufgenommen. Näheres bei Herrn Franz Dolenz, Tegetthoffstraße.

1172

Junges Mädchen,

welches brav und solid ist, wird sogleich in einem größeren Hause aufgenommen. Auskunft in der Berv. d. Bl.

1179

Eine gesunde Amme

ist zu erfragen bei Madame Traunig, Rärntnerstraße Nr. 6.

1176

Gasthaus

ein Stock hoch, im I. Stock 6 zinsertägliche Zimmer, ebenerdig Gast-, Extra- und Wohnzimmer, Küche, gewölbter Viehstall, sämtliche Gebäude Ziegel gedeckt, 10 Minuten von der Station Spielfeld, ist um den Preis von 4600 fl. zu verkaufen. Anträge unter „G. D. 54“, poste restante Spielfeld.

1171

Möblirtes Zimmer

womöglich mit Kost im Hause, wird in der Nähe der Postgasse von einem anständigen jungen Mann zu miethen gesucht. Anträge mit Preisangabe an die Berv. des Bl.

1170

Schöne, geräumige

1168

Wohnung

mit 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche und sonstigen Zugehör, im I. Stock des neuen Sparcasse-Gebäudes, Pfarrhofgasse 4, ab 1. Oktober zu vermieten.

Die Direktion der Gemeinde-Sparcasse in Marburg.

Eine Wohnung

1158

mit 2 Zimmern, 1 Schlafkabinett, Sparherdfläche, am Hauptplatze 2, im I. Stock, ist mit 1. August zu vermieten.

B. 10530.

Edikt.

1177

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D.-U. wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei die freiwillige, öffentliche Versteigerung der in die Curatelsmasse der **Marie Dirnböck** gehörigen Mobilien, als: Diverse Zimmer-Einrichtung, Kleider und Wäsche bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagsatzung auf den

11. August 1890,

Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr im Hause **Schillerstraße Nr. 18 in Marburg** mit dem Anbange angeordnet worden, daß diese Fahrnisse nur um oder über dem Schätzwerthe und gegen sofortige baare Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg I. D.-U., am 25. Juli 1890.

Der k. k. Bezirksrichter:

Fladung.

B. 3514

Edikt.

1175

Ueber Einschreiten des Masseverwalters im **Josef Tischler'schen** Konkurs wird die exekutive Zeitbietung des dieser Masse gehörigen, auf 3369 fl. 20 kr. geschätzten Waarenlagers und der Gewölbeinrichtung von Seite dieses Gerichtes bewilligt und werden hiezu zwei Tagsatzungen, die erste auf den

3. September l. J.

und nöthigenfalls an den folgenden Tagen, und die zweite auf den

16. September l. J.

und nöthigenfalls an den folgenden Tagen jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags im **Tischler'schen** Verkaufsgewölbe **in Riez** mit dem Beifuge angeordnet, daß bei der ersten die Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert, bei der zweiten aber auch unter demselben an den Meistbietenden gegen baaren Erlag des Meistbotes hintangegeben werden.

k. k. Bezirksgericht Oberburg, am 16. Juli 1890.

Der k. k. Bezirksrichter: **Rottschel.**

I. Marburger Militärveteranen-Verein „Erzherzog Friedrich.“

Einladung!

Das gefertigte Comité beehrt sich, die P. T. Herren Ehren- und unterstützenden Mitglieder sowie auch die P. T. Gönner und Freunde des Vereines zu dem, anlässlich des

15 jährigen Gründungsfestes

am 3. August 1890

im Volksgarten

stattfindenden

Fest-Concerte

unter Mitwirkung der

Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle hiemit höflichst einzuladen.

Beginn des Fest-Concertes 3 Uhr Nachmittags.

Abmarsch mit Musik halb 3 Uhr vom Sofienplatze.

Entree per Person 20 kr. Kinder in Begleitung frei.

Separate Einladungen werden nicht ausgegeben. — Das Reinerträgniß fällt dem Witwen- und Waisenfonde zu.

Achtungsvoll

Das Comité.

1167

Zur Nichtigstellung

der

1166

Aufforderung

in der Sonntagsnummer dieses Blattes sei bemerkt, daß die betreffende Uhr bisher

nicht in Vorschein

gekommen ist.

Gasthaus

„zum rothen Igel“

Vom 1. August an täglich:

Wildpret, Krebsen, Forellen

und

Drau-Fische.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein achtungsvoll **Georg Pichler.**

1178